

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Friede in der Metallindustrie.

Der Schiedsspruch verbindlich. — Der Reichsbahnschlichter ernannt.

Der Schlichter für den Bezirk Brandenburg hat heute den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin vom 22. April 1929 für die Berliner Metallindustrie für verbindlich erklärt. Damit ist der Arbeitsfriede für die Berliner Metallindustrie mit rund 200 000 Arbeitnehmern bis 30. September 1930 gesichert.

Der Schiedsspruch erstreckt sich auf die Betriebe des Verbandes Berliner Metallindustrieller, dem alle Großbetriebe der Berliner Metallindustrie angeschlossen sind. Wie wir bereits mitgeteilt haben, bringt der Schiedsspruch in der Spitze, d. h. für die qualifizierten Facharbeiter, eine Erhöhung des Einstellungslohnes für Zeitarbeiter von 6 Pf. die Stunde, was für die Akkordarbeiter bei entsprechender Umrechnung der Akkordsätze 7 Pf. der Spitzenarbeiter ausmacht. Die Unternehmer haben sich aus den bekannten „grundständlichen“ Erwägungen gegen den Schiedsspruch und seine Verbindlichkeitsklärung ausgesprochen.

Der Reichsbahnschlichter ernannt.

Morgen erste Besprechungen.

Im Konflikt bei der Reichsbahn hat der Reichsarbeitsminister den Schlichter für Niedersachsen, Dr. Voelker, mit der Schlichtung beauftragt. Der Schlichter hat die Parteien für morgen zu einer ersten informativischen Vorbesprechung eingeladen.

Schacht — Stamp.

Freundliche Aufnahme in der Pariser Presse.

Paris, 16. Mai. (Eigenbericht.)

Der Einheitsbericht Dr. Schacht — Stamp, ein Dokument von etwa 60 Schreibmaschinenzeilen, ist am Mittwoch der Pariser Sachverständigenkonferenz vorgelegt worden. Sein Inhalt findet in der gesamten Pariser Presse eine durchaus freundliche Aufnahme. Man betont vor allem, daß es Stamp unter Mitwirkung von Owen Young gelungen sei, die anfänglich unannehmbaren Vorbehalte Schachts soweit abzumildern, daß sich ihre reibungslose Eingliederung in den Schlußbericht ermöglichen ließ. Sauerwein stellt im „Matin“ ausdrücklich fest, daß durch die deutschen Vorbehalte der Sinn des ursprünglichen Berichtes, den Stamp allein abgefaßt hatte, nicht geändert worden sei. Der „Pelt Parisien“ seinerseits betont, daß man wieder optimistisch sein könne, denn mit diesem Einheitsbericht sei ein großer, wenn nicht sogar der

entscheidende Schritt zur Einigung

gemacht worden. Allerdings macht der „Pelt Parisien“ noch gewisse Vorbehalte gegenüber der Revisionsklausel, die, wenn sie vielleicht auch nicht den endgültigen Charakter der Sachverständigenlösung kompromittiere, doch gefährliche Illusionen in Deutschland wachhalten könne.

Bei allem aber ist der Streit um die Verteilung der deutschen Zahlungen im Lager der Alliierten noch nicht zu Ende gekommen. Pertinax im „Echo de Paris“ glaubt mitteilen zu können, daß man in den letzten Tagen den Anteil Italiens vermindert habe, um den Englands entsprechend zu erhöhen. Damit sei England zufriedengestellt, aber nun protestiere Italien und mit ihm Belgien. Wie man die beiden beruhigen wolle, sei noch nicht klar, zumal man es nicht wage, von Deutschland eine Erhöhung seiner Zahlungen zu fordern.

Ergebnis der Estland-Wahlen.

Linkeregierung behauptet.

Reval, 16. Mai.

Obgleich die Zählung der bei den Wahlen abgegebenen Stimmen noch nicht völlig abgeschlossen ist, läßt sich bereits jetzt folgendes Bild der Mandatsverteilung im neuen estländischen Parlament geben: Estnische bürgerliche Parteien: Partei der Landwirte 24 Abgeordnete (bisher 23), Arbeiterpartei 10 (13), Volkspartei 9 (8), Christliche Volkspartei 4 (6), Partei der Hauswirte 3 (2). Estnische Linksparteien: Sozialdemokraten 25 Abgeordnete (bisher 24), Linksozialisten 6 (6). Diese Zahlen können noch einige unwesentliche Änderungen erfahren. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Wahlen nur eine sehr geringe Verschiebung der Parteiverhältnisse gebracht haben. Das Ergebnis der Wahlen bedeutet jedenfalls kein Mißtrauensvotum gegen die bisherige Linkeregierung Reval.

Schimpffreiheit für Abgeordnete?

Der Reichstag liefert Verleumder aus.

Der Reichstag erledigte heute vormittag zunächst einige kleine Vorlagen und kam dann zu den Anträgen des Geschäftsausschusses auf Aufhebung der Immunität verschiedener Abgeordneter zur Strafverfolgung. Nach Ablehnung der Anträge Fried (Natz.) und Stöcker (Komm.) auf einstündige Redezeit, wird eine 10-Minuten-Redezeit beschlossen.

Der Ausschuss beantragt u. a. den Abg. Bergh (Komm.) auszuliefern, weil er seinerzeit bei der Räumung der Zuhörertribüne von laut demonstrierenden Arbeitslosen Kriminalbeamte beleidigt habe.

Abg. Bief (Komm.): Diese Individuen haben damals, als Bergh sie fragte, vor sie knien, geschworen. Sie haben sich nicht als Beamte legitimiert, sich auch nicht als Beauftragte des Präsidenten vorgestellt, und eine von ihnen verlangt die Strafverfolgung gar nicht.

Abg. Dr. Fried (Natz.) fordert, daß sein Parteigenosse Straffer nicht den „rachschnaubenden W-Juden geopfert“ werde. Regierungsrat Bunsich vom Berliner Polizeipräsidentium schrieb auf einen Akt, daß der Reichstag jetzt in Sachen Straffer willfähriger sei. Also der Reichstag als Schlappen Schammes der Justiz! Wenn Straffer von der Weimarer Republik spricht, so tut das Reichsbanner dasselbe, wird aber nicht verfolgt. Die zehn Wochenblätter, die Straffer bis vor einigen Wochen verantwortlich zeichnete, sind vollkommen inhaltsgleich, nur der lokale Teil ist verschieden und dafür bestehen auch eigene Verantwortliche.

Der folgende Redner, Abg. Heilmann (Soz.) wird einige Zeit durch lärmende Jurufe der Hakenkreuzler und der Kommunisten am Reden gehindert. Präsident Löbe, der bereits während der Rede Frieds diesen zweimal hatte zur Ordnung rufen müssen, tut dies ein drittesmal, und da Fried weiterchimpft, wird er aus der Sitzung ausgeschlossen. Er verläßt den Saal erst nach Androhung weiterer Folgen. Dieselbe Ankündigung veranlaßt schließlich auch die Kommunisten, sich zu beruhigen.

Abg. Heilmann (Soz.):

Eine Anweisung des preussischen oder des Reichsjustizministeriums, die nationalsozialistischen Abgeordneten besonders scharf zu verfolgen, wie Fried behauptet hat, besteht nicht. Der Reichstag hat gerade Herrn Straffer mit besonderer Großzügigkeit behandelt. Der Oberstaatsanwalt in Hensburg verlangte die Auslieferung Straffers, weil er in einer Rede den Reichstag als einen faulen Karpfen bezeichnet hätte; der Geschäftsausschuss hat die Auslieferung abgelehnt, da Straffer sich selbst von dieser Charakterisierung des Reichstags nicht ausgenommen hat. (Heiterkeit.) In anderen Fällen

wird die Aufhebung der Immunität Straffers empfohlen, weil er sie offenbar mißbraucht. Er hat verantwortlich eine Zeitung und ihre acht Kopfbilder gezeichnet, aber nicht nur den einseitigen politischen Teil, sondern auch die lokalen Teile mit ihren schwer beleidigenden Artikeln. Fried hat heute erklärt, das sei jetzt geändert. Damit geben die Nationalsozialisten selbst zu, daß der Mißbrauch beandeten hat. Die Immunität der Abgeordneten war im Obrigkeitsstaat ein Kompromitt des Parlaments gegen diesen Staat. Heute die Immunität unter allen Umständen aufrecht erhalten, würde bedeuten, daß

2000 Menschen in Deutschland jeder strafrechtlichen Verantwortung entzogen

wären. Ein Abgeordneter, der eine Zeitung verantwortlich zeichnet, dürfte die Immunität gar nicht beanspruchen, denn wer verantwortlich zeichnet, der erklärt, daß er die strafrechtliche Verantwortung trägt. (Abg. Stöcker (Natz.) wird wegen wiederholter Bezeichnung Heilmanns als eines Reineidigen dreimal zur Ordnung gerufen und darauf aus der Sitzung ausgeschlossen.) Die Nationalsozialisten sind doch Gegner des Parlamentarismus, beantragen aber die parlamentarischen Rechte bis zur unerträglichen Überhöhung für sich. Die Nationalsozialisten, die Heiden vom dritten Reich, sind doch, wenn sie so auf ihre Immunität pochen, nur Leute, die das Vorrecht straffloser Verleumdung haben wollen. (Lebhafte Zustimmung der Mehrheit, Ordnungsruf für den Redner. — Abg. Goebbels (Natz.) wird wegen fortgesetzter Schimpferei nach drei Ordnungsrufen ausgeschlossen.)

Abg. Dingeldey (D. Sp.) äußert sich im gleichen Sinne. Abg. Bief (Komm.) spricht gegen die beantragte Auslieferung des Abg. Florin. Dieser habe als Abgeordneter von Essen und kommunistischer Bezirksleiter ein Flugblatt gegen den Vorstand des Bergarbeiterverbandes geschrieben, weswegen Abg. Hufemann eine Privatklage erhoben habe. Der Geschäftsausschuss beschuldigt Florin des Mißbrauchs der Immunität, weil er ein von ihm geschriebenes Flugblatt wahrheitsgemäß auch als Verfasser zeichnete. Ganz anders verhalte man sich zu dem sozialdemokratischen Abg. Schiller, da habe Heilmann sich gegen die Auslieferung ausgesprochen.

Abg. Heilmann (Soz.) wird von den Kommunisten wiederum mit andauernden Barmat-Rufen empfangen: Wenn mir an einer Klärung meiner Beziehungen zu Barmat etwas läge, hätte ich die Aufhebung meiner Immunität beantragen können. Diese Klärung ist aber in 50 Sitzungen des Untersuchungsausschusses im Preussischen Landtag erfolgt. Nationalsozialisten, Kommunisten und politische Beauftragte des Stahlheims haben gegen mich Strafanzeigen erstattet. Die Staatsanwaltschaft hat sie aber als unbegründet abgelehnt, ohne mich auch nur zu vernehmen. Ich bin also gar nicht in die Lage gekommen, in bezug auf meine Immunität etwas zu tun. Im Preussischen Landtag haben die Kommunisten ihre Angriffe auf mich wegen Barmat usw. längst eingestellt, hier werden sie jetzt auf Befehl des Herrn Heffert wieder aufgenommen. Abg. Florin ist Metallarbeiter und hat ein Flugblatt der Opposition des Bergarbeiterverbandes gegen Hufemann verantwortlich gezeichnet. Der Ausschuss hat geglaubt, daß Florin mit dem Bergarbeiterverband beruflich gar nichts zu tun hat (Schallendes Gelächter der Kommunisten), die Zeichnung des Flugblattes vielmehr erfolgt sei, um es der Verantwortung zu entziehen. Die Kommunisten behaupten, daß jedes Wort dieses Flugblattes wahr sei. Da wollen wir Herrn Florin nicht die Adalsteine abschneiden, den Wahrheitsbeweis zu führen. Mein Parteigenosse Schiller redigiert seit vielen Jahren unser Göttinger Parteiblatt. Darin hat eine Notiz gestanden, die auch in zahllosen anderen deutschen Zeitungen enthalten war. Das Göttinger Blatt hat eine Berichtigung des nationalsozialistischen Abg. Len veröffentlicht. Er hätte die Möglichkeit, sich an zahllosen anderen Stellen Genehmigung zu verschaffen. Schiller zeichnet das Blatt seit Jahrzehnten verantwortlich, wir sehen hier keinen Mißbrauch der Immunität, sind aber zu einem allgemeinen Verbot der verantwortlichen Zeichnung durch Abgeordnete bereit.

Die Auslieferung der Abgeordneten Bergh (Komm.), Florin (Komm.) und Straffer (Natz.) wird beschlossen.

Es folgt die zweite Lesung des wirtschaftlichen Hilfsgesetzes für Ostpreußen.

Nach kurzer Debatte wird das Gesetz angenommen. Die Kommunisten stimmen dagegen, weil nicht Sicherheit geschaffen sei, daß das Gesetz nicht nur Landbündlern zugute komme. Während der Abstimmung — also zu spät — bezweifelt ein Hakenkreuzler die Beschlussfähigkeit des Hauses. Präsident Löbe gibt unter lebhafter Zustimmung seiner Bewunderung Ausdruck, daß bei einem solchen Befehl diese Anzweiflung erfolge.

Es folgt die zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Sanierung der Schigauwerft.

Nach den Glitterwochen.

Zwischen Mussolini und dem Papst ist wegen der Kindererziehung eine heftige Auseinandersetzung entbrannt.



„Die Erziehung unserer Kinder, lieber Mussolini, da hast du gar nicht dreingureden!“

99 Tote in Cleveland.

Die Explosionkatastrophe im Krankenhaus.

Cleveland (Ohio), 16. Mai.

Nach den letzten bekanntgewordenen Angaben ist die Zahl der Todesopfer der Krankenhaus-Explosionkatastrophe nunmehr auf 99 gestiegen. Bei 40 lebend Geborgenen, die in andere Krankenhäuser gebracht worden sind, besteht wenig Aussicht, sie am Leben zu erhalten.

Die Todesfälle sind zum größten Teil durch die Giftgase verursacht worden. Bis jetzt ist nur bei vier oder fünf Leichen der Tod durch Verbrennung festgestellt worden.

Die Untersuchung des Brandunglücks hat ergeben: Die erste Explosion mit anschließendem Ausbruch eines großen Feuers erfolgte durch die Entzündung eines großen Stapels von Chemikalien, durch die etwa 25 Kranke, Pfleger und Ärzte in den unteren Räumen getötet wurden. Darauf erfolgte eine zweite Explosion, aber die Hauptverheerungen wurden durch die dritte angerichtet, da durch sie Giftgase entwickelt wurden, die sich über das ganze Krankenhaus verbreiteten. Im Augenblick weiß man noch nicht, ob es sich hierbei um Bromin oder Nitrogas gehandelt hat. Der Anstaltsleiter nimmt an, daß es Phosphengas gewesen ist. Das Gas hatte jedenfalls bräunliche Farbe; die Verunglückten wiesen zunächst gelbe, dann grüne Hautfarbe auf. Das Gas hatte entzündliche Wirkungen. Während in den unteren Räumen Feuer tobte, versuchten verzweifelte Kranke, aus den oberen Stockwerken das Freie zu erreichen.

Es entbrannten regelrechte Kämpfe.

Die Feuerwehr fand später das Treppenhäus mit Leichen überfüllt, die ineinandergekrampft waren, als ob ein letzter verzweifelter Kampf vor dem Ausgange stattgefunden hätte. Das Unglück wurde durch das wütende Großfeuer noch erhöht. Der Dachstuhl wurde in die Luft geschleudert. Die Feuerwehr konnte nur mit Gasmasken vordringen. Das Gas drang auf die Strohen hinaus, um unter den Neugierigen todbringend zu wirken. Viele sollen dabei erblindet sein. Ein Schuhmann verlor vier Strahlenblods entfernt das Augenlicht. Sobald bekannt wurde, daß Giftgase ausgeströmt waren, entstand unter den Zuschauern eine unbeschreibliche Panik. Ganze Straßenorderteile wurden freiwillig geräumt. Das Feuer äscherte einen ganzen Flügel des Krankenhauses ein. Die Ärzte und Pfleger halfen vorbildlich der Feuerwehr bei ihrer Arbeit.

Die zum Teil stark verrosteten Leichen wurden ins Leichenschauhaus geschafft, wo jede Leiche aufs genaueste untersucht wurde. Die Namen der Toten wurden auf großen Plakaten vor dem Schauhaus bekanntgegeben, vor dem sich tumultuarische Szenen abspielten.

Sie lernen nichts!

Links-kommunistische Kritik an den Thälmannern.

Der links-kommunistische „Volkswille“ stellt fest, daß die Sachsenwahlen nach der Rainiederlage von Berlin einen zweiten Mißerfolg für die KPD. bedeuten. Voll Hoßn schreibt er:

„Die kommunistische Partei ist mit ihrer gelamten Beurteilung der Lage durch die Wahl bitterlich gebäpft worden. Sie stellt seit Monaten eine stürmische Links-Entwicklung der Arbeiterklasse fest. Sie konstatiert eine dauernde Zunahme des Einflusses der KPD. auf das Proletariat. Sie stellte erst wieder in ihren letzten Resolutionen über die Wahlorgane das Bestehen einer unmittelbaren revolutionären Situation, mit deren Entwicklung die Frage des bewaffneten Aufstandes unvermeidlich auf die Tagesordnung treten wird, fest. Und in dieser Situation, wie sie die kommunistische Partei kennzeichnet, nicht wie sie in Wirklichkeit ist, gewinnt die KPD. seit 1926 ganze 3000 Stimmen, während die Sozialdemokratie über 160 000 Stimmen seit dem gleichen Termin gewinnen kann.“

Wahlen können für Kommunisten nur die Bedeutung haben, daß sie als Gradmesser für die in der Arbeiterschaft vorhandenen Stimmungen gelten. Sie sind auf keinen Fall mehr. Die sächsischen Wahlen haben das ganze Gebäude der „Analyse“ zerstört, das die KPD. zur Begründung ihrer „Politik“ errichtet hat. Die Waiereignisse in Berlin erteilten den Thälmann-Neumann-Kommee die erste bittere Lehre. Sie haben sie offenbar nicht verstanden. Die sächsischen Wahlen geben ihnen zum zweiten Male in kurzer Frist die gleiche Lehre. Es erscheint uns außerordentlich fraglich, daß sie diese Lehre verstehen werden. Sie reden schon wieder von Sieg der KPD. und Niederlage der SPD.“

Die Preussischen Landkreise tagen.

Hauptversammlung in Berlin.

In Berlin tagte nach vorausgegangenem Begrüßungsabend die Hauptversammlung der preussischen Landkreise unter dem Vorsitz des Landrats Dr. von Achenbach. Vertreter aller Fraktionen, der kommunalpolitischen Vereinigungen und der Ministerien waren erschienen.

In seinen Ausführungen berührte der Präsident des Preussischen Landkreistages Dr. von Stempel sämtliche Fragen der Gesetzgebung, die die Kommunen und Kommunalverbände im letzten Jahre maßgebend berührt haben. Er legte in seinen Ausführungen großen Nachdruck auf die Verhältnisse der Gemeindefinanzen. Bei dieser Gelegenheit kam er auch auf die Anleiheemöglichkeit und auf die Anleihebedürftigkeit zu sprechen und wies auf die Zusammenhänge hin, die zwischen einer glücklichen Lösung der Reparationsfrage und einer zu hoffenden Erleichterung in den angespannten Verhältnissen der Gemeindefinanzen bestehen.

Ministerialdirektor Dr. Höp sprach über den Landesfinanz-ausgleich. Er betonte, daß man mit einer Hinausschiebung des Zuschlagrechtes der Einkommensteuer für Länder und Gemeinden auf weitere zwei Jahre rechnen müsse. Der einzige bewegliche Faktor in der Finanzgebarung von Ländern und Gemeinden seien diese Realsteuern. Eine Neuregelung des kommunalen Lastenausgleichs vor dem sogenannten endgültigen Reichsfinanz-ausgleich sei möglich und nötig. Die im preussischen Ministerium des Innern aufgestellte Denkschrift zeige in dankenswerter Weise den gegenwärtigen Zustand sowie gewisse Wege zur günstigen Neuregelung. Im Vordergrund stehe der prinzipielle Lastenausgleich auf dem Gebiete der Schulen und der Polizei. Der interkommunale Lastenausgleich bestehe darin, daß die leistungsfähigeren Gemeinden und Gemeinverbände zugunsten der leistungsschwachen abgeben müßten. Es ginge nicht an, daß leistungstarke Gemeinden mit ihren vermehrblichen Ansprüchen an Reichs- und Landessteuern sich er Neigemeinschaft entziehen.

Landrat Bohne-Belzig behandelte als Korreferent einige ein-

Zum Amerikaflug gestartet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über Frankreich.

Friedrichshafen, 16. Mai. (Eigenbericht.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute vormittag um 5.58 Uhr unter Führung Dr. Eckners zu seinem zweiten Amerikafluge gestartet. Tausende von Menschen wohnten trotz der frühen Morgenstunde dem Start bei. Das Luftschiff, das sich leicht erhob, nahm nach einer kurzen Runde über Friedrichshafen in schnellem Tempo Kurs auf Konstanz.

Das Schiff führt 41 Mann Besatzung und 17 Passagiere mit sich. Außerdem sind mehrere Tonnen Rußkraft und fünf Zentner Post an Bord. Dr. Eckner hofft das amerikanische Festland im Laufe des Sonntags zu erreichen.

Um 1/8 Uhr früh waren die letzten Fahrtdvorbereitungen, das Nachfüllen der Zellen usw., beendet, die Besatzung nahm ihre Plätze ein, die Passagiere bestiegen die Kabine und das Auswiegen des Schiffes begann. Kurz nach 1/8 Uhr gab Dr. Eckner den Befehl, das Schiff aus der Halle zu ziehen. Es fiel ein leichter Regen bei fast völliger Windstille. Um 5.58 Uhr ertönte das Kommando „Hoch“. Der Zeppelin beschrieb noch eine Schleife über Friedrichshafen und nahm dann Kurs über den Bodensee nach Konstanz-Basel. Nach etwa 10 Minuten war das Luftschiff am Horizont verschwunden. Um 7.25 Uhr überflog der „Graf Zeppelin“ bei wolfigem Wetter die Stadt Basel in etwa 400 Meter Höhe mit westlichem Kurs. Fünf Schweizer Flugzeuge gaben ihm das Ehrengeleit bis zur nahen französischen Grenze. Die nächste Standortmeldung besagte, daß das Luftschiff sich um 10.10 Uhr kurz

vor Lyon befand. Infolgedessen neigt man in Friedrichshafen zu der Annahme, daß Dr. Eckner, wie schon bei der ersten Amerikafahrt mit dem „Graf Zeppelin“, auf Grund der Wetterlage von vornherein den südlichen Kurs über das Mittelmeer und Gibraltar wählen wird, doch wird sich die endgültige Fahrtrichtung wohl erst aus der nächsten Standortmeldung erkennen lassen.

Mit dem amerikanischen Marineministerium ist vereinbart worden, daß der Zeppelin, wenn er den Ozean erreicht hat, alle zwei Stunden Standortmeldungen geben wird, die dann an die Schiffe auf dem Atlantik weitergeleitet werden. Die amerikanischen Küstenstationen und Kriegsschiffe sind aufgefordert worden, die Fahrt des Luftschiffes durch Uebermittlung von Wetterberichten zu unterstützen. Ähnliche Anweisungen haben Japan und Norddeutscher Lloyd ihren auf dem Atlantik befindlichen Schiffen gegeben.

Amerika meldet gutes Flugwetter.

New York, 16. Mai.

Der Abflug des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von Friedrichshafen wurde hier um 12.13 Uhr östlicher amerikanischer Zeit bekannt. Die Blätter beschäftigen sich schon jetzt lebhaft mit der zweiten transatlantischen Passagierfahrt des Luftschiffes. Wie der Leiter des Wetterbureaus Dr. Kimball bekannt gab, ist das Wetter im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans namentlich auf dem mehr südlichen über die Bermudas führenden Kurs als ideal zu bezeichnen.

Frau Hoelzner nicht vereidigt!

Morgen Plädoyers im Prozeß Dujardin.

Jaffenburg, 16. Mai. (Eigenbericht.)

heute ist im Dujardin-Prozeß Verhandlungspause, morgen werden die Vertreter der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung das Wort haben. In der gestrigen Abendverhandlung sprachen die Sachverständigen, die große Sensation war die Nichtvereidigung der Frau Hoelzner-Jaquet.

Als Sachverständiger sagte Kriminalrat Gennat: Ich habe für den Mord keine durchschlagenden Motive finden können. Mit der klugen Persönlichkeit Dujardins ist die Tat und der vorhergehende Einbruch nicht im Einklang zu bringen. Bei der Bearbeitung planvoller Morde führen die Täter gewöhnlich das Verbrechen so aus, daß der Verdacht nicht auf die Beteiligten fällt. Sehr selten führt der Weg vom Totort zum Täter. Im Detektivroman ist das immer der Fall durch blendende Kombinationen, aber sie haben den Fehler, daß der mit divinatorischen Gaben ausgestattete Detektiv immer sofort den richtigen Weg findet, während der Kriminalist auf eine Unmenge von Möglichkeiten steht. R. A. Schönfeld: Ist nicht bekannt, daß, wie im Fall Angerstein, der Täter sich selbst verstümmelt, um den Verdacht abzuwehren? Kriminalrat Gennat: Ich kenne einen Fall einer Schlägterin, deren Persönlichkeit der Frau Jaquets ähnelt, wo die Frau ähnlich handelte. Staatsanwalt: Kann man danach annehmen, daß Dujardin eher in seinem Zimmer gewesen ist, als Frau Jaquet? Sachverständiger: Unter den obwaltenden Umständen wäre es ihm wohl außerordentlich schwer geworden, aber ein Urteil ist hier sehr schwer. Es wäre eine Fülle von Risikomomenten für Dujardin gewesen, so zu handeln, wie der Herr Staatsanwalt annimmt. Wenn ein Mord geplant war, wäre es auch für Frau Jaquet sehr gefährlich gewesen, sich gerade den Wachbeamten als Gehilfen auszusuchen. Das Ganze ist ein Zustand voller Widersprüche und Möglichkeiten. Ich habe kein klares Bild gewinnen können.

Zuletzt erhielt Regierungsrat Ropp das Wort: In einem Teil der Presse ist eine Darstellung über die Entstehung meines ersten Gutachtens erschienen, die dem Angeklagten abträglich ist. Der Verteidiger hat sich an die Berliner Kriminalpolizei gewandt, und ich hatte die Sache zu bearbeiten. Ich

habe das Gutachten dem Innenminister Severing überreicht, der es dem Justizminister weiterleitete. Wenn Herr Gennat keine Motive finden konnte, so möchte ich darauf hinweisen, daß ein Testament zugunsten der Frau bestand und daß sie wohl eine leguelt unbeschädigte Frau war, eine Tatsache, die oft schlimm werden kann. Was den Eindruck des Angeklagten betrifft, so verweise ich auf die Aussagen der Gefängnisbeamten, die eine gute Kenntnis der menschlichen Psyche haben.

Die große Sensation.

Die Verhandlung endete mit einem sensationellen Schluß. Der Vorsitzende hatte noch die Zeugin, Frau Jaquet-Hoelzner zu vereidigen und richtete an den Staatsanwalt und an den Verteidiger die Frage, ob hierzu Anträge zu stellen seien. Staatsanwalt Priebe: Ich bitte, die Vereidigung der Zeugin bis zum Beginn der Plädoyers zurückzustellen. Verteidiger: Ich bestreite darauf, daß Frau Hoelzner noch heute Abend vereidigt wird. Vors.: Auch ich bin der Ansicht, daß wir heute Abend die Beweisaufnahme schließen müssen. In diesem Augenblick erhob sich zur allgemeinen Ueberraschung Staatsanwalt Priebe und erklärte: Ich bitte, die Zeugin Frau Hoelzner nicht zu vereidigen. (Ungehörige Bewegung im ganzen Saal.) R. A. Schönfeld: Auch ich schließe mich dem Antrage des Herrn Staatsanwalts an.

Nach einer kurzen Beratung erklärte Landgerichtsrat Sarg unter atemloser Spannung der Zuhörer:

Die Zeugin Frau Hoelzner wird nicht vereidigt, da sie der Teilnahme oder der Begünstigung an der Tat verdächtig ist.

Diese kurze Mitteilung des Vorsitzenden löste eine unerhörte Bewegung im ganzen Saal aus. Frau Jaquet-Hoelzner, die schon bei dem Antrag des Staatsanwalts aufstehend blieb geworden war, sprang halb von ihrem Sitz auf und sank dann an der Seite ihres Mannes zusammen und wurde von diesem, während auch die anderen Zuhörer sich entfernten, aus dem Saal geführt.

Die Plädoyers werden am Freitag morgen um 10 Uhr beginnen, da der Donnerstag zur Vorbereitung der Reden des Staatsanwalts und des Verteidigers freibleiben soll.

Bluttat eines Hausierers.

Er hat seine Frau erschlagen.

Gestern wurde der 49jährige Hausierer Reinhold Borzjarski, Stralauer Platz 16, verhaftet, der seine gleichaltrige Frau durch Stockschläge über den Kopf so schwer verletzt hatte, daß sie an den Folgen im Bethanien-Krankenhaus gestorben ist. Die Hiebe waren mit großer Wucht geführt und hatten den Schädel mehrfach zerschmettert.

B., der fast erblindet ist, betreibt in Soltau und auf der Straße einen Handel mit Streichhölzern, Knöpfen usw. Wenn er angetrunken ist, was sehr häufig der Fall war, gerät er in Wut und schlägt dann mit seinem schweren Eichenknüttel, den er ständig bei sich trägt, unüberlegt zu. Am Abend der Tat kehrte er auch wieder betrunken heim. Weil das Essen noch nicht fertig war, fing er mit seiner Frau Streit an und wurde gleich wieder tötlich. Frau B. verließ darauf die Wohnung und der Mann eilte hinterher. Auf der Straße holte er seine Frau ein und hieb ihr mit dem Stock mehrmals über den Kopf, so daß sie ohnmächtig zusammenbrach.

Der Robling war bei seiner Verhaftung — er wurde in einem Lokal in der Gegend aufgestöbert — wieder so betrunken, daß er noch nicht vernommen werden konnte. B. sollte vor einiger Zeit, da man an seinem Gesteszustand Zweifel hegte, in eine Heilanstalt untergebracht werden. Auf Bitten der Frau, die den Antrag auf die Internierung selbst gestellt hatte, sah man aber von einer Unterbringung in der Heilanstalt ab, da sich nach ihrer Behauptung der Zustand des Mannes wieder gebessert habe.

Vom Spiel in den Tod.

Auf dem Dämmerhause bei Hefenwinkel kam gestern ein Zugling des Volkshochschulheims in Wilhelmshagen der 10jährige Rudi Kasse, auf tragliche Weise ums Leben. Der Junge spielte mit mehreren gleichaltrigen Kameraden auf Hochhölzern. Blötzlich glitt er aus, verlor den Halt und stürzte ins Wasser. Obgleich Hilfe schnell zur Stelle war, gelang es nicht, den Jungen zu retten. Er starb in den späten Abendstunden konnte die kleine Leiche geborgen werden.

schlägige Spezialfragen auf dem Gebiete der Kraftfahrzeugsteuer, der Schul- und Polizeilasten. Bei der Frage nach dem Erfah der relativen Garantie setzte sich der Redner mit der neuen Denkschrift des preussischen Innenministeriums auseinander. Eine Bildung von „Gemeindegruppen“ bezeichnete er als untragbar. Dem sächsischen Verfahren, das auch bei der Einkommensteuerverteilung die Bevölkerungszahl wesentlich berücksichtigt, sei der Vorzug zu geben. Zum Schluß wies der Redner auf die innere Verbundenheit zwischen Stadt und Land hin, die auch darin bestehe, daß manche Großstadt nur dem Wanderzuzuwachs vom Lande ihre Zunahme zu verdanken habe.

Zum Tode Adolf Brauns.

Weitere Beileidskundgebung.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann schrieb an die Angehörigen Adolf Brauns:

„Zu dem schweren Verluste, den Sie durch den Tod Ihres Herrn Vaters erlitten haben, versichere ich Sie meiner aufrichtigen Anteilnahme. Der Verstorbene, mit dem mich langjährige kollegiale Beziehungen im Reichstag verbanden, hat mir vor längerer Zeit in freundlicher Fürsorge diejenige kollegiale Gesinnung gezeigt, die alle, die ihn kannten, so sehr an ihm geknüpft haben.“

Beim Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei gingen Beileidskundgebungen vom Prof. Gustav Mayer, der besonders das große Interesse hervorhebt, das der Verstorbene der Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung entgegenbrachte, von der Reichszentrale für Heimatdienst, deren Beirat Braun angehört hatte, und von dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas.

Die Sozialdemokratische Partei Ungarns telegraphiert: „Genosse Brauns Tod hat uns besonders tief erschüttert, da auch wir in ihm einen alten mit der ungarischen Arbeiterbewegung eng verbundenen Freund und Kampfgenossen verloren haben.“

Auf der Flucht erschossen wurde, nach polnischer Meldung, der in Wilna verhaftete kommunistische Agitator Flornt, als er ins Gefängnis gebracht werden sollte.

Opposition gegen Hugenberg.

Marxistische Realpolitik gegen Hugenbergs Diktaturräume

Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion nehmen fortgesetzt zu. Der Kampf geht zwischen den Anhängern und Gegnern Hugenbergs.

Am Mittwoch kam es im Verlauf einer Diskussion über landwirtschaftliche Fragen wiederum zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem früheren Ernährungsminister Schiele und Vertretern der Hugenbergischen Richtung. Schiele forderte ein Landwirtschaftsprogramm, dessen Annahme man den anderen Parteien nicht völlig unmöglich mache.

Auch die „Deutsche Tageszeitung“ beschäftigte sich kürzlich mit dem landwirtschaftlichen Notprogramm und knüpfte daran Betrachtungen über die Taktik der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion, von der sie eine eindeutige Einstellung zugunsten der landwirtschaftlichen Interessen erwartet. Sie schreibt:

„Dazu ist freilich ein ausreichendes Maß von tatsächlicher Bewegungsfreiheit und Beweglichkeit erforderlich, das nicht eingeschränkt sein darf durch mißverständliche Oppositionsgründungen. Die Parlamentsfraktionen der Parteien haben die Aufgabe, Mittler zu sein zwischen den idealen Zielen der Parteiprogramme und der realen Praxis, die Synthese zu schaffen zwischen idealen Wollen und den Möglich-

Rubin, Munch, Ernst Huber.

In der Modernen Galerie Wertheim sind 70 Blätter von Alfred Rubin ausgestellt. Der Künstler, der seit langem in Berlin nicht mehr zu sehen gewesen war, hat eine ausgezeichnete Auswahl gezeichnet; darunter die aquarellierten Originale der 20 „Blätter zur Bibel“ und die eben entstandene Folge „Mit der Schimmelhengst“. Auch die übrigen Federzeichnungen und Aquarelle gehören dem Gebiet völlig freier Erfindung an, auf dem Rubin sein Höchstes gibt. Zwar sind seine Buchillustrationen, von denen die zu Dostojewskis „Doppelgänger“ und zu Rubins eigenem Roman „Die andere Seite“ besonders hervorstechen, vollwertige Kunstwerke etwa von dem Rang der Stewigischen Zeichnungen. Aber sie stehen in höherem Sinne den selbständigen Werken nach, weil ihre Anregung von außen herangetragen ist. Rubin aber gehört in die erste Reihe der wahrhaft visionären Künstler. Seine eigene Vorstellung, sein Nachtraum, sein tiefstes Erleben der Welt als eine Station des Grauens und des Leidens bedingen sein Schaffen; nicht Anlässe der sichtbaren Natur oder des literarischen Vorbildes. Dem jähem Einbruch seiner Gesichte vermochte seit jeher nur der Zeichenstift zu folgen; Rubin ist so begnadet oder wenn man will (und das ist zweifellos richtig), so verdammt zum unentrinnbaren Schauen seiner Schrecknisse, daß der langwierige technische Prozeß des Bildermalens niemals für ihn in Betracht gekommen ist. Er hat einfach keine Zeit gehabt, Leinwände vorzubereiten und mit Farbe zu bedecken; was ihn bedrängte, mußte rasch niedergeschrieben werden, um der nächstfolgenden Vision Raum zu geben, die drohend schon dahinter stand. Das alles ist aber nur möglich auf dem Wege der Zeichnung. Das Gemälde verlangt eine ganz andere Beruhigung und Bereitschaft des Gemüts; nie stand sie Rubin zur Verfügung.

Denn ein Mensch, den der Dämon verfolgt, und dem „ein Gott zu sagen gab, was er leide“, hat keine Wahl, zu schaffen oder sich auszuruhen in schöner Naturversenkung, wenn er ein bildender Künstler ist. Er muß sich von den seelischen Bedrängern befreien,

indem er seine Erscheinungen sichtbar gestaltet. Rubin hat sich seiner Welt nicht ausgesucht. Es ist sein Schicksal, in allen Dingen Angstzustände und düstere Geheimnisse zu erleben, das Leid aller Kreatur aufzufühlen, auch auf den absonderlichsten und verschrobensten Wegen. Es gibt kein wahrhaft frohes Blatt von ihm, auch bei Gegenständen, die zur optimistischen Deutung herauszufordern scheinen, wirkt das Unheimliche, Unberechenbare des Daseins in phantastischer Form. Daß uns aber diese endlose Folge von Blättern des Grauens in all ihren Abstufungen vom Lächerlichen bis zur Höllenfrage immer Bewunderung abnötigt, zu restloser Zustimmung zwingt; darin liegt das Geheimnis des großen Künstlers, dem die Kraft gegeben ist, sein Leiden zum Nacherleben für alle in sichtbare Form zu bringen.

Gleichzeitig liegt man in der Galerie Ferdinand Müller eine Kollektion des Malers, der zuerst an die dunklen Tiefen moderner Dämonie gerührt hat: Edward Munch. Es sind nur graphische Blätter von ihm ausgestellt, in ausgezeichneten frühen und seltenen Abdrücken. Aber eben in dieser Form hat der Norweger am stärksten auf unsere ganze Generation gewirkt. Immer wieder können wir vor diesen gewaltigen Lithographien und Radierungen die Erschütterung empfinden, die uns vor einem Menschenalter ergriff, als wir sie zum ersten Male erlebten. Diese gebrechlichen Werke werden ewig leben, weil sie tiefste Empfindungen des Menschlichen in endgültiger, reiner, kondensierter Form übermitteln.

Wenig weit entfernt stehen hieroo die Bilder und Aquarelle des Wieners Ernst Huber, die Hartberg zeigt. Oesterreichische Schmissigkeit des Handwerkslichen mischt sich mit einem Drehorgelton von Volkstümlichkeit, Erinnerungen an Altdorfer und den frühen Kolojcha werden wach, giftige Farbdetoration neben enthusiastischer Sorgfalt realistisch Beobachtung geben den Eindruck eines begabten aber etwas regellosen Talents. Dr. Paul F. Schmidt.

Die Breslauer Pädagogische Akademie.

Nach einem Festgottesdienst fand der Festakt zu der Eröffnung der Breslauer Pädagogischen Akademie in der Aula der Universität statt. Hierbei hielt der Kultusminister Becker die Festrede.

Er grüßte die Stadt Breslau, die es nicht gekostet habe, zusammen mit dem preußischen Staat unter großen Opfern in ihren Mauern eine vierte Hochschule zu errichten. Die Pädagogische Akademie solle sowohl theoretisch als auch praktisch bilden. Das praktische Ziel bestehe in der Ausbildung der Volksschullehrer, das theoretische Ziel dagegen in der allgemeinen Menschenbildung. In diesem durchaus neuen und auch vollkommen alten Prinzip offenbare sich der große Unterschied zwischen der neuen Hochschule, die die Pädagogische Akademie ja sein soll, und den bisherigen drei Hochschulen, bei denen die Menschenbildung letzten Endes nur Nebenzweck war. Die Akademie soll Menschen, aber nicht Fachmenschen erziehen. Es sei tatsächlich so, daß der Deutsche über sein ausgeprägtes Schulmeisterwesen hinweg das Menschsein vollkommen vergessen habe, trotzdem ein altes Sprichwort sagt: Deutsch sein, heißt Mensch sein! Wir bemühen uns, so fuhr der Minister fort, nationale Kultur zu treiben, übersehen aber dabei die Wirkung in der Welt. Im Gegensatz zu Amerika war unsere Kultur ohne diese besondere ethische Note. Daher müssen wir uns weiter dem Amerikanismus anpassen, obgleich wir feststellen können, daß Deutschland in Europa wohl das am meisten amerikanisierte Land ist. Es kommt darauf an, das Beste aus ihm wie der Amerikaner in allen Lebenslagen kennt, auch in die deutsche Kultur hineinzutragen. Im Zeitalter des Amerikanismus und der Technik kommt es für uns sehr darauf an, eine Ueberleitung und ein ethisches Gegengewicht zu haben. Auch das ist ein Vorzug des Amerikanismus, wo sich neben der Technik seelische und ethische Empfindungen voll entfalten haben.

Es sei, so führte der Redner weiter aus, vielleicht ein Mangel unseres Idealismus, daß bei uns das Rationale stärker als das Humane ausgeprägt sei. Es müsse gerade bei den pädagogischen Akademien darauf ankommen, den Geist der Humanität und der Nächstenliebe zu fördern. Selbstredend müßte man nötigenfalls wiederum nach dem Beispiel des Amerikanismus verfahren, mit zwei Ellenbogen zu stoßen, dabei aber stets ein freundliches Lächeln bewahren. Neben der Ausbildung des Akademikers und der Förderung der Ethik bedürfte die pädagogische Akademie einer besonderen sozialen Einstellung. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist die Pädagogik die modernste Wissenschaft. Das größte Ziel der pädagogischen Wissenschaft ist, einen neuen Wert der Volksbildung zu schaffen.

Kindertheater.

Auf diese Idee ist eigentlich noch keiner unserer sonst so findigen Theaterdirektoren gekommen; nämlich ein ständiges Theater für die Jugend einzurichten. Wir haben zwar ein Theater der höheren Schulen, das jedoch meist Klavierspiel und für die Reiferen gedacht ist, wir haben auch Bühnen, die um die Weihnachtszeit Märchen geben, aber eine ständige Kinderbühne, die außer Märchen auch andere für die Jugend geeignete Werke zur Aufführung bringt, besitzen wir nicht. Diesen Mangel will nun das Theater in der Klosterstraße beheben: es hat jetzt ein Kindertheater mit dem Spiel „Robinson“ von Oscar Lange-Lüderig eröffnet.

Das Stück läßt das vermessen, was die Kinder sich eigentlich unter einer Robinsonade vorstellen, das, was ihre Phantasie seit jeher am stärksten beschäftigte: den Aufbau einer eigenen Welt, die sie allein beherrschen, aus den primitiven Mitteln der Natur. Dafür besitzt es aber in konzentrierter Weise die Vorzüge aller überlieferten Kinderspielen. Es fällt die Schranke zwischen Bühne und Parterre. Die Kleinen werden sofort ins Spiel einbezogen, dürfen mitleiden, Ratsschläge erteilen, Warnungen aussprechen usw. Es ist eine Lust zu sehen, mit welcher Begeisterung die jugendlichen Zuschauer bei der Sache sind. Bei allem Ernst kommt auch der Humor nicht zu kurz, so daß die Kinder oft in wahre Lachstürme ausbrechen. Unter Sondingers Regie wurde ausgezeichnet gespielt. Ruth Puls gab den Robinson als frischen, tapferen Jungen, Marga Cardt seinen Freund Michel behäbig und tapfer mit einem leisen Stich ins Groteske. Ruth Klinger war als Freitag wild und naturhaft. Besonders Lob gebührt dem Assen Walters v. Barnsdorf: protest im Menschennachahmungstrieb, während in seiner tierischen Anhänglichkeit.

Wenn die nächsten Inszenierungen auf demselben Niveau bleiben, wird sich das Theater in der Klosterstraße bald einen gefestigten Ruf als Kinderbühne erwerben.

Walter Jacobi.

Die Analphabeten in Frankreich.

Es ist eine seltsame Erscheinung, daß in Frankreich neben einer hochgebildeten Schicht sich zugleich Bevölkerungskreise von der erstaunlichsten Unbildung finden. Diese merkwürdige Tatsache wird durch die neueste amtliche Mitteilung beleuchtet, daß unter den jungen Leuten, die in einem einzigen Jahre zum Militärdienst ausgehoben wurden, sich 40000 Analphabeten befanden. Die Regierung stimmt daher auf Maßnahmen, um dieser Unbildung, die seit dem Kriege in beunruhigender Weise zugenommen hat, zu steuern.

Die Erscheinung ist dadurch hervorgerufen, daß es in Frankreich kein einheitliches Gesetz gibt, das die Schulpflicht wie bei uns regelt, sondern daß die Anwendung der Schulgesetze in die Hand der Lokalbehörden gelegt ist. In den Dörfern aber mag der Schulze einen Wähler nicht zu zwingen, daß er seine Kinder in die Schule schickt, sondern um ihn günstig zu stimmen, brüdt er beide Augen zu und gestattet, daß die Kinder bei den Arbeiten im Hof und auf dem Felde verwendet werden. Mit dieser Untertänigkeit des Befehls und Schreibens geht in manchen ländlichen Bezirken Frankreichs eine erstaunliche Blüte des Aberglaubens Hand in Hand. Fälle von „Hexerei“ und „Zaubererei“ werden immer wieder berichtet, und erst kürzlich wurde eine Bauernfamilie angeklagt, einen ganz unschuldigen Nachbarn schwer mißhandelt zu haben, weil der Dorfzauberer behauptete, der Nachbar habe ein Mitglied der Familie „behegt“ und seine schwere Erkrankung hervorgerufen.

Mehr Särge als Wiegen!

Im ersten Viertel des laufenden Jahres ist der bemerkenswerte Fall eingetreten, daß in den deutschen Großstädten die Zahl der Sterbefälle die der Geburten überstieg hat. Der Februar war der schlimmste Monat in dieser Beziehung. Daß der Geburtenüberschuß in Deutschland seit langem abnimmt, ist bekannt. Er hat sein Gegengewicht in der günstigeren Sterblichkeit gefunden, und das hat den Prozeß verlangsamt. In den Großstädten aber eilt er der Bevölkerungsentwicklung im ganzen Lande voraus und man muß annehmen, daß uns die Großstädte die zukünftige Entwicklung der deutschen Bevölkerung abnehmen lassen. Die starke Spitze, mit der die Todesfälle überwiegen, ist z. T. zweifellos durch die Ungunst der Witterung des Winters zu erklären. Denn einmal herrschte die Grippe recht stark, die im ersten Viertel d. J. sehr viel mehr Personen dahintrastete als im vorigen Jahre, sodann war die Gefahr der Erkrankungen sehr viel größer, die besonders zahlreiche Fälle durch Krankheiten der Atmungsorgane im Gefolge hatte. Allerdings sind in erster Linie ältere Personen die Opfer geworden, besonders die über 60 Jahre alten Bevölkerungsschichten. Aber auch die Säuglingssterblichkeit ist infolge der Erkältungsgefahren erheblich größer gewesen. Herzkrankheiten und Altersschwäche forderten mehr Opfer als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Vergleich mit dem Jahre 1928 ist übrigens etwas ungünstig insofern, als dieses Jahr gegenüber 1927 in vielen Ländern im Vorteil gemessen ist. Ueberblickt man die Entwicklung der Sterblichkeit, so wies in den Hauptländern Europas das Jahr 1928 günstigere Sterblichkeitsverhältnisse auf als 1927. Und da mit Ausnahme Italiens überall die Geburtenjahre 1928 höher waren, verzeichneten die meisten Länder nicht unerhebliche Geburtenüberschüsse.

Vergleicht man übrigens die Länder unter sich, so findet man, daß in den Niederlanden der Geburtenüberschuß am größten und die Sterblichkeit am geringsten war. Das ist nicht allein auf die geringe Sterblichkeit zurückzuführen, sondern auch auf die tatsächlich hohe Geburtenzahl, die nur noch von Ungarn und Italien übertroffen war. Selbst in Frankreich ist noch ein geringer Geburtenüberschuß vorhanden. Deutschland steht etwa in der Mitte: geringer sind die Geburtenüberschüsse in Großbritannien, der Schweiz und Frankreich.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß die Zahl der Eheschließungen 1928 unter den verglichenen Ländern in Deutschland am höchsten und daß hier auch die Steigerung gegenüber 1927 am stärksten war, während in Großbritannien eine Schwäche, in Italien eine starke Abnahme der Heiraten zu verzeichnen war. F. L.

Der Londoner Nebel verflüchtigt sich. Englische Statistiker haben festgestellt, daß in den letzten elf Jahren das Londoner Zentrum, das namentlich während der Herbst- und Wintermonate vom dichten Nebel heimgegriffen wird, täglich 22 Minuten mehr Sonnenschein als in den vorhergehenden vier Jahrzehnten erhalten hat. Man führt die für den Londoner erfreuliche Tatsache zum größten Teil auf die zunehmende Verwendung von Elektrizität in der Industrie und Haushaltung zurück, die die störende Rauchentwicklung wirksam bekämpft.



Auf dem Dach des Wolkenkratzers.

Drei Mitglieder des berühmten Rago-Balletts tanzen in New York auf dem Dach eines Wolkenkratzers. Eine angenehme Umgebung, diese Turmbauten!

keiten und Erfordernissen des Tages. Das wird als im Besen des gegenwärtigen Systems liegend auf der Linken sehr viel besser begriffen als auf der Rechten, mit dem Erfolge, daß sich die Linke meist sehr viel regierungsfähiger vorfindet, ohne es in Wirklichkeit zu sein, als die Rechte, die vielfach immer noch nicht sieht, daß alle noch so schönen Programme so lange Deklamationen bleiben, als nicht hinter ihnen der Wille steht, an ihrer Verwirklichung zu arbeiten, indem man das Maß von Machtanteil für sich in Anspruch nimmt und ausnützt, das legend erreichbar ist.

In diesem besonderen Fall des Viererprogramms scheint uns die weitgehende und unabhängige Aktivität der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion um so notwendiger, als man ja kein Geheimnis ausspricht mit der Feststellung, daß man in gewissen Kreisen der Partei selbst den Alltagsorgen, auch des wichtigsten deutschen Berufsstandes, zu abwartend gegenübersteht, weil sie meinen, man müsse erst alle Trümmer in der Hand haben, ehe man auszuspielen versuche und darauf warten wollen, bis ihnen im politischen Stat vier Jungen und vier Ässe in die Hand kommen.

Die Zumutung, freundschaftlich zu warten, bis ihnen ein Generalstreik beschert werden kann, werden die Bauern vermutlich ablehnen, weil sie sich sagen müssen, daß ihnen der schönste Systemwechsel nicht mehr viel Freude bereitet, wenn sie vorher den weißen Stab zur Hand nehmen mußten.

Das ist ein sehr deutlicher Vorstoß des realpolitischen Flügels der Deutschnationalen gegen die Hugenbergischen Diktaturräume!

Proz. Rioh

Nicht vor dem Schwurgericht.

Paris, 16. Mai. (Eigenbericht.)

Der wegen Ausgabe ungedeckter Schecks und gefälschter Wechsel vor einem halben Jahre verhaftete ehemalige Finanzminister Rioh wird demnächst vor seinen Richtern erscheinen. Man hat beschlossen, das Verfahren gegen ihn vor der Strafkammer und nicht vor dem Schwurgericht zu führen, da, wie es heißt, immerhin zu berücksichtigen sei, daß er eine historische Rolle gespielt habe. Auch hat keine Kamille mittlerweile alle Gläubiger bis auf zwei befriedigt. Herr Rioh wird also kaum schwer bestraft werden und sich nachträglich wahrscheinlich freuen, daß die ärztlichen Sachverständigen ihn trotz seiner ständigen Bitten nicht für verrückt erklärt haben.

Wetter für Berlin: Wieder langsame Bewölkungsabnahme mit wenig geänderten Temperaturen. — Für Deutschland: Im Nordosten Regenfälle, im übrigen Deutschland wolkig bis heiter.

Auffstieg der Angestellten.

14,4 Proz. Zunahme im JDA.

Die organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten stehen in geschlossener Front, führen gemeinsame Kämpfe und verteidigen gemeinsame Erwerbungsansprüche. Wenn heute das Arbeitslosgesetz behandelt wird, sind daran nicht nur die Arbeiter interessiert, sondern auch die Angestellten treten in stärkerer Weise als in früheren Jahrzehnten auf den Plan, um ihre Interessen wahrzunehmen. Tritt die soziale Reaktion auf den Plan, so gibt es für die freigewerkschaftlichen Angestellten kein Zaudern, um die gefährlichen Folgen einer solchen Erscheinung unmöglich zu machen. Zum Millionenheer des organisierten Proletariats zählen viele Hunderttausende von Angestellten.

Damit vollzieht sich die allmähliche Überwindung von Spannungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, an deren Aufrechterhaltung nur der Unternehmer ein Interesse haben kann. Durch Solidarität im gewerkschaftlichen Kampf wird in Betrieben die Kollegialität und enge Verbundenheit unter den Betriebsangehörigen gefördert.

Neben dem Angestellten, der als Vertreter des Unternehmers wichtige Funktionen auszuführen hat, erscheint der andere Typus des Angestellten, der sich in seinen Lebensverhältnissen in nichts von denen der Arbeiter im Betriebe unterscheidet, der gleichmäßigen Maschinenarbeit verrichtet und der im Zeichen der Rationalisierung nur noch ein Teilchen im Produktionsprozess ist. Höchstens künstlich genährter Standesdünkel richtet zwischen ihm und dem Arbeiter aus dem handarbeitenden Beruf eine Schranke auf. Das verschwindet, je stärker die gewerkschaftliche Organisation unter den Angestellten wird und je mehr der Einfluss nationalisierender und bürgerlicher Verbände zurückgedrängt wird.

Die wirtschaftliche Entwicklung befreit den Angestellten aus einer gefährlichen Isolierung als Berufsstand. In beinahe zwei Jahrzehnten vervielfacht sich die Zahl der überhaupt vorhandenen Angestellten von 1,5 auf 3,5 Millionen. Das ist ein Vorgang nicht ohne tiefgreifende Folgen für das Denken derselben Schicht. Die sich vor dieser Zeit in gewissen Fällen scharf gegen ein Bündnis mit dem Handarbeiter ausgesprochen hat, ist durchaus verständlich. Gleichzeitig mit diesem Wachstum als gesellschaftliche Schicht häufen sich auch dieselben Kräfte, die vorher ausschließlich den Arbeiter getroffen haben und dadurch bedingt, jetzt auch in verstärkter Weise der Abwehrwille unter den Angestellten ein.

Nach 75 Proz. der überhaupt nach den Ermittlungen der Berufszählung vorhandenen Angestellten sind Handlungsgehilfen und Bureauangestellte. In diesen Klassen fehlt noch das gesellschaftliche Bewusstsein in starkem Maße. Nationalistische und berufständische Gedankengänge hindern das freigewerkschaftliche Wirken heute noch sehr am Erfolg. Trotzdem geht es Schritt um Schritt vorwärts. Werberfolge der jüngsten Zeit sind dafür der Beweis. So kann der freigewerkschaftliche Zentralverband

der Angestellten für sich einen Zuwachs von 14,4 Proz. für das Berichtsjahr 1928 verbuchen, während die noch immer starken nationalisierenden und bürgerlichen Verbände, DAV und GDA, hinter dieser Ziffer weit zurückbleiben. Mehr und mehr erkennen die Angestellten in Handel und Industrie, bei den Behörden und aus dem Versicherungsgewerbe, daß sie mit den Angestellten aus den gemeinnützigen Unternehmungen in eine große Organisation gehören, die ihr Ziel im Bündnis mit den übrigen freien Gewerkschaften durchzusetzen den Willen hat.

Es ist berechtigt, von einer großen Interessen- und Arbeitsgemeinschaft aller Arbeiter und Angestellten zu sprechen, die nicht nur theoretische Bedeutung gegen den Unternehmer besitzt, sondern die auch praktisch in die Erscheinung tritt, indem Arbeiter und Angestellte gemeinsame Kämpfe führen, um die Neugestaltung sozialer Verhältnisse zu fördern und damit den Weg zu kulturellem Aufstieg aller Schichten des arbeitenden Volkes endgültig zu ebnen.

Georg Udo.

Deutsche Burroughs Rechenmaschine bleibt gesperrt.

Wie wir bereits berichteten, hat die Deutsche Burroughs Rechenmaschinen-A.G. vorm. Glogowski, Friedrichstraße 65a, 28 Maschinen ausgesperrt, weil sie den 1. Mai durch Arbeitsruhe begingen. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat sich der Aussperrung angenommen. Vor dem Betrieb in der Müllerstraße stehen Streikposten mit einem Schild, das auf die Aussperrung hinweist. Die Weltfirma hat es nunmehr fertiggebracht, die Streikposten zu fotografieren, um sie wahrscheinlich in ihrem Archiv zu verewigen. Allerdings ist der Firma diese Filmaufnahme sehr schlecht gelungen. Als plötzlich ein Auto mit einem Filmapparat auf der Bildfläche erschien, gaben die Streikposten dem Operateur nur die Möglichkeit, ihre Hinterfront zu turben. Die Streikenden sind daraufhin von der Firma mit einem Schreiben folgenden Inhalts beglückt worden:

Herrn ... im Hause Müllerstraße.

Hiermit entlassen wir Sie unter gleichzeitiger Aushändigung Ihrer Entlassungspapiere und des Ihnen zustehenden Lohnes fristlos wegen beharrlicher Arbeitsverweigerung.

Hochachtungsvoll
Burroughs (Unterschriften).

Bemerkenswert an dieser Entlassungsbescheinigung ist zunächst, daß dem einzelnen Arbeiter nicht einmal der Beruf, seine Beschäftigungsdauer oder die Art seiner Arbeitsleistung bescheinigt wird. Die Firma wagt es, von „beharrlicher Arbeitsverweigerung“ zu sprechen, obwohl sich die Belegschaft am 2. Mai bei Arbeitsbeginn ordnungsmäßig zur Verfügung gestellt hat und auf Grund des Hausfriedensbruchs-Paragrafen aufgefordert wurde, die Fabrikräume sofort zu verlassen.

Die Firma versucht jetzt, durch Inserate in Zeitungen neue Arbeitskräfte zu erhalten. Die Aussperrten erwarten, daß sich kein Arbeiter, besonders aber kein Mechaniker bereit erklärt, bei dieser Firma Arbeit anzunehmen. Der Betrieb ist von der Organisation gesperrt.

Der Küster im Alkoholausflug.

Er schlägt den Kaplan vor dem Altar.

Der Küster der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde in Tegel, ein siebenjähriger Mann, der seit 12 Jahren im Dienste der Kirche steht, hat sich in letzter Zeit dem Alkohol ergeben und dadurch öfter Anstoß erregt. Wäre der Mann mit seinem gelegentlichen Rauschen im stillen Kämmerlein geblieben, dann würde es für ihn wohl keine unangenehmen Folgen gehabt haben. Es soll ja auch in Küstern und Pfarrhäusern vorkommen, daß man einen guten Tropfen zu schmecken weiß. Aber der Küster der Herz-Jesu-Gemeinde kam angeunken in die Kirche, und das wurde ihm zum Verhängnis.

Am Ostersonntag hielt der Pfarrer in der Kirche einen Gottesdienst ab. Auch der Kaplan war zur Stelle. Er sah den Küster mit hochrotem Kopf zur Kirchenür hereinkommen und schloß daraus, daß er der Flasche wieder reichlich zugesprochen hatte. Mit Rücksicht darauf erbot sich der Kaplan, dem Pfarrer vor dem Altar die Handreichungen zu tun, die eigentlich der Küster zu verrichten hatte.

Die gottesdienstliche Handlung begann. An Stelle des Küsters hielt der Kaplan dem Pfarrer den Beischmel. Der Küster schaute sich hierdurch zurückgesetzt. Da ihn der Kaplan vorher vor versammelter Gemeinde öffentlich getadelt hatte, packte den Küster die Wut. Er schlug dem Kaplan auf den Arm und rief ihn vor die Brust. Später sagte er zu den Ministranten, der Kaplan habe einen Vogel.

Dem Küster kostete dieser Auftritt seine Stellung. Der Kirchenvorstand kündigte ihm den Dienst. Dagegen war nichts zu machen. Aber seine Dienstwohnung zu räumen weigerte sich der Küster, falls ihm nicht eine Ersatzwohnung nachgewiesen werde. Dazu war der Kirchenvorstand nicht in der Lage. Die Dienstwohnung wird aber für den Nachfolger des gekündigten Küsters gebraucht. Also reichte der Kirchenvorstand beim Arbeitsgericht eine Klage gegen den Küster ein, wodurch festgestellt werden sollte, daß ein Grund zur fristlosen Entlassung vorlag. Das ist nämlich die Voraussetzung für eine erfolgreiche Räumungsklage beim Amtsgericht.

Nachdem der Kaplan als Zeuge den vorstehend wiedergegebenen Vorfall in der Kirche bezeugt hatte, erkannte das Gericht dahin, daß das Verhalten des Küsters, der schon vorher wegen Trunkenheit verwahrt worden war, ein hinreichender Grund zur fristlosen Entlassung ist.

Baudelegierte zum Reichstagsvertrag. In unserem Bericht in der heutigen Morgenausgabe muß es heißen, daß von 1800 Delegierten zu den Reichstagen 1600 für den Reichstagsvertrag bestimmt haben. Die Annahme erfolgte aber nicht durch Bau-, sondern durch Bezirksdelegierte.

Verantwortlich für die Redaktion: Frank Kuppe, Berlin; Anzeigen: H. Gode, Berlin; Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Verlag, Berlin und Berlin-Anhalt Paul Ginner & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1 bis 3 u. 4.

Theater, Lichtspiele usw.

| | |
|--|---|
| Donnst. 1. 16. 5 Staats-Oper Umer d. Linden A.-V. 121 20 Uhr | Donnst. 4. 16. 5 Stadt-Oper Bismarckstr. Turnus II 19 Uhr |
| Tosea | Margarete |
| Staats-Oper Am P.L.A. Republik R.-S. 105 20 Uhr | Staatl. Schauspiel am Söndarmarkt A.-V. 115 20 Uhr |
| Salome | Wallensteins Lager Piccolomini |
| Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr | |
| Zaungäste | |

Rose-Theater
Gr. Frankfurter
Straße 132
Tel. Alex. 3422.
Täglich 8 1/2 Uhr
(Sonntags 2 Vorstellungen 3 1/2 u. 9 Uhr)
Dorine und der Zufall!
Ab 12. Mai
(Pflingsten)
„Ein Walzertraum!“
auf der Gartenbühne.
Im Innenbühnen ab 16. Mai täglich
8 1/2 Uhr: Spiel im Schloß.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringers Straße 37.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger darter Teil.
Für unsere Leser
Gutscheine für 1-4 Personen
Faulent nur 1,15 Mk., Sessel 1,65 Mk.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 Mk

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6. Tel. Steinh. 901 u. 2562/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
Regie: Gustav Hartung.

METROPOLTHEATER 8
Nur noch 10 Tage!
Lustige Witwe
Hesterberg
Heldemann, Jankuhn, Elliot, Junker-
mann, Schaeffner.
Künstlerische Leitung: Erik Charell.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Nur noch 10 Tage!
Der liebe Augustin
Christians
Karlweis, Lieske, Arnd, Morgan,
Westermeyer.

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
**Guido Thielscher
Weekend
im Paradies**

Lessing-Theater
Täglich
8 1/2 Uhr
**„Die Frau des
Andern“**

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
An beiden Pflingst-
feiertagen
3 1/2 und 8 1/2 Uhr
Friederike
Frau Lebers Weiter-
folg!
**Carola Toelle
Hanns Wilhelm**

Dtsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Operette v. Gilbert
Emmy Storm
Fritz Schulz

**EBI
Leberwurst**
preiswert
nahrhaft

Baum & Co.
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alie Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

Pfingsten auf Fahrt!
alle
**Wanderkarten
Wasserkarten
Kursbücher
Reiseführer
Reiselektüre**
durch
Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf.,
vorm. Vorwärts-Buchhandlung, SW 68,
Lindenstraße 2 :: Tel.: Dönhoff 7653

Kaufhaus Blumenfeld
Kastanienallee 94 • Schönhauser Allee 91
Wäsche • Wollwaren • Kleiderstoffe • Baumwollwaren
Steter Eingang von Gelsenholts-Posten

**„Guatemala Kaffee“
Antonio Wiatrak Nachf.
Hugo Baumgärtner**
Berlin S.O. 16
Filialen: Drobber, Rantzen, Jägerpark
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker
Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte
Schönhauser Straße Nr. 46. / Sieglitz: Bismarckstraße Nr. 64a

Zum Pfingstfest
zu bekannt billigen Preisen:
Herren-Anzüge, Mäntel, Sport-Anzüge
schon von Mk. 48,- an
Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider
von Mk. 28,- an
In reicher Auswahl: Gardinen, Stores, Steppdecken,
Tischdecken, Bettwäsche, Bettfedern, fertige Betten
1; **Anzahlung! 9 Monatsraten:**
Möbel: Schlaf-, Speise-,
Küchen, Korz-, Einzelmöbel; jeder
Art usw. bis zu 24 Monatsraten!
Kredit-Fuchs & Co.
Invalidenstr. 35, 1 Tr., Ecke Chausseestraße
Untergrundbahn Metliner Bahnhof.

SCALA
8 Uhr • 5 Barbarossa 9256
The Jovers
und weitere Variete-Neuheiten

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Alex. 8006-08
Täglich 8 und 8 1/2
**An beiden Feiertagen
je 3 Vorstellg. 2, 5 u. 8 1/2**
Heute
vollständig neues Programm!
Vorverkauf stets für die
laufende Woche inkl. Sonntag

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Einmal, Vorführung
des Sprech- und Be-
wegungsstücks der
Volksbühne
**Kreuzzug der
Maschine**
Der gespaltene
Mensch
Thalia-Theater
8 1/2 Uhr
**Pfarrhaus-
komödie**
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Zaungäste

Die Komödie
11 Bismck. 2414/2516
8 1/2 Ende geg. 10 1/2 U.
**Der Mann, der seinen
Namen änderte**
3 Akte
von Edgar Wallace
Regie: Heinz Hilpert
Kammerspiele
J. I. Norden 12 310
8 1/2 U. Ende nach 10
**Aufgang nur für
Herrschaften**
Kleine Komödie
von Siegfried Geyer

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatzstraße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Naß oder trocken?
nach dem Zerbrechen
von Frank Green.
Musikalische Illust.
Fr. Holländer.
Regie: Fr. Friedmann-
Frederich.

**Theater am
Sollendörferplatz**
Täglich 8 1/2 hr
**Die Männer der
Manon**
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goretz

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 9
A. 7. Dönhoff 170
8 1/2. Ende 10 1/2 Uhr
Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Rössler
Regie: Eugen Inbert.

Planetarium
am Zoo
Täglich
Jedes Jubiläumstag
Noch 1578
16 1/2 Uhr Sternbilder
des Frühjahrs
18 1/2 Uhr Wunder des
südlichen Himmels
20 1/2 Uhr Sternhimmel
und Weltbau
Tägl. außer Montage
u. Mittw. Erwauchs
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. u. Erwauchsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Theat. am Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
**Elito-
Sänger**
Das neue
Mal-Pragr.
mit 100000 Abhörern

Thalia-Theater
Grosdener Str. 72-73.
1 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

C. Laeske g.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
**Schinkeninterbeine
Schweinerippen
Schweineschwänze
und Knochenfleisch.**

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 55
Geb. Speise-, eleg. Schlaf-, u. orn.
bereren, apart. Küchen, Toilet-
flur-, Bord- und Aufbaumöbel,
Nischenwand, Sporttbl., usw. u. sehr leichter.

Restaurant G.F. 160
Felix Zeuge
Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichsbanner
Arbeiterpartei / Gewerkschaftler
und Genossen der 37. Abteilung.

Brof- u. Feinbäckerei
von
K. Petersohn
Rügener Str. 16
empfiehlt sein vorzügliches
Brof-, Weiß- u. Feingebäd.

Batter A. Däweritz Batter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
B. 19) an der Driesener Straße.

Richard Löwi
Stoffe / Seiden
Aussteuerartikel
Reinickendorfer Str. 33.

**Bettfedern-Hdlg
Gust. Krause**
Gustav Krause. B 22
erlin-Reinickendorf-Ost
Justusstr. 32, verlängerte Soldi-Str.
Fernruf: Reinickendorf 251
Höftr. Sefteders-Beugung 80.
Freie Abho-ung und 1 sen

**Winter
Garten.**
5 Uhr • Zentr. 2819 • Saunen erlaubt
Ein
lustiges Programm mit
ausgewählten Kunstkräften.

Reichshallen-Theater
Ans. [2] an beiden Feiertagen samst. [3]
steiniger Sänger
mit dem wundervollen
Mai-Programm!
Nachm. na de Preise.
Önhoff - Brell
(Saal und Garten)
Variete / Tanz
Adolf-Becker-Konzert.

Deutsches Theater
J. I. Norden 12 310
8 Uhr, Ende nach 10
**Paulus unter
den Juden**
Dramat. Legend
von Franz Werfel
Regie:
Karl-Heinz Martin.

Tempels Bierhaus
Berlin-Lichtenberg, Gudrunstraße
**am 1. Pfingstfeiertag
Frühkonzert**
mit Gesangsbeitrag

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 55
Geb. Speise-, eleg. Schlaf-, u. orn.
bereren, apart. Küchen, Toilet-
flur-, Bord- und Aufbaumöbel,
Nischenwand, Sporttbl., usw. u. sehr leichter.

Restaurant G.F. 160
Felix Zeuge
Milastraße 5, am Sportplatz
Verkehrslokal des Reichsbanner
Arbeiterpartei / Gewerkschaftler
und Genossen der 37. Abteilung.

Bahnhofsrestaurant
Wittenau-Nordbahnhof
Richard Schulze (G.F. 20)
Vereinslokal der SPD.

**Swinemünder
Gesellschaftshaus**
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Was sollen wir tun?

Pubertät - Entwicklungskrise - Selbsterziehung

Das Wort Entwicklungskrise ist uns heute recht geläufig: erlebt doch jeder, der nicht blind und taub im Entwicklungsprozess unseres gesellschaftlichen Neubaus steht, den Sinn dieses Wortes fast täglich in seiner ganzen Schwere. Um so mehr sollten wir Verständnis haben für das kritische Stadium, das jedes unserer Kinder durchmacht, wenn es die Zeit der Pubertät erlebt, wenn ihm die eigentliche Kindheit in die Vergangenheit versinkt und ein Neues in ihm im Entstehen ist, das ihm zunächst nichts als Verwirrung bringt.

Schon die körperlichen Merkmale, die mit dem Eintritt der Mannbarkeit verbunden sind, lösen bei manchem Jugendlichen ein Erschrecken aus. Reichlich so bedeutungsvoll sind ihm jedoch die Umwälzungen, die sich in seinem gesamten Wesen abspielen und die ihn zwingen, seine Umwelt nun mit ganz anderen Augen zu betrachten.

Es war eine Klasse zwölf- bis dreizehnjähriger Mädchen. Die Lektüre von Storms „Schimmelreiter“ hatte schon ein paar Tage lang den Mittelpunkt unserer Arbeit gebildet. Auch an diesem Morgen sahen wir wie gewöhnlich unter den grünen Bäumen des Schulgartens zur Arbeit bereit. Aber ein Fremdes lag heute in der Luft, und ohne jede Ankündigung stand es im Gespräch plötzlich mitten unter uns. Ein Arzt in der Nachbarschaft sollte sich erschossen haben, weil er an dem Tod einer Frau infolge eines Abtreibungsversuches schuldig war. Brockenweis, erregt wurden die Mitteilungen herausgehoben. Auf der Grenze zwischen Wissenheit und Unwissenheit segelten die Gedanken der Mädchen hin und her. Die einen verlangten nach Klarstellung, die anderen wandten sich vor Scham oder vor Grauen ab; aber alle erfüllte ein tiefes Mitgefühl mit jener unglücklichen Frau.

Ich hatte zum erstenmal das erwachende Weib aus den Mädchen sprechen hören, Weibesnot sich in Kinderaugen spiegeln sehen. Und ich habe ihnen lange gesprochen über Mutterglück und Mutterleid, so lange, bis ich hoffen durfte, daß die Erregung einer ruhigen Betrachtung Platz gemacht habe. Alles was man mit der sogenannten Aufklärung zu bezeichnen pflegt, fand im Anschluß an dieses Erlebnis seine selbstverständliche Erklärung. Dankbar wurde mir verflücht, wie gut es sei, daß wir diese Dinge miteinander besprechen könnten, es mit der Mutter zu tun, vertrauten sie sich nicht.

Mich überraschte das damals so sehr nicht, war ich es doch gewohnt, daß die Mädchen mit all ihren Freuden und Leiden zu mir kamen, mich unbefümmert um Rat angingen und Hilfe forderten. Ich hatte es mir allerdings auch zur Pflicht gemacht, keiner Frage auszuweichen und so ehrlich und sachlich zu antworten, wie gefragt worden war.

Trotzdem mußte ich bald einen Wandel feststellen; weniger Offenheit, mehr Scheu, mehr Zurückhaltung in persönlichen Angelegenheiten wurde immer deutlicher. Selbst sorgsamste Beobachtung vermag die Gründe im einzelnen nicht aufzudecken. Man hat sich damit abzufinden, daß vor unseren Augen sich eine Umwälzung abspielt, auf die wir kaum einen Einfluß haben.

Wenn der Sexualtrieb auch noch nicht deutlich in die Erscheinung tritt, so bestimmt er doch schon stark das Phantasieleben des Kindes, und die Aufklärung, die sich ja vornehmlich an den Intellekt wenden wird, ist sicherlich nicht imstande, jenes Phantasiespiel zu unterbinden. Manchmal findet dieses Tun auch einen unehelichen Ausdruck in obliquen Bildern auf Zetteln oder an Wänden. Wenn Eltern und Lehrer solchen Auswüchsen der Pubertät mit der Prügelstrafe zu Leibe gehen, so hat das wohl nie die erhoffte Wirkung, man treibt die jungen Menschen nur noch zu größerer Heimlichkeit. Hier gibt's am allerwenigsten ein Universalerziehungsmittel.

Oder doch eins. Man richte von früh an seine Erziehungs- und Unterrichtsmassnahmen so ein, daß im kritischen Zeitpunkt der Pubertät das Kind gewohnt geworden ist, seiner eigenen Kraft zu vertrauen, und es den Willen und das Selbstvertrauen hat, sich durch Anfechtungen und Wirrnisse hindurchzukämpfen. Es mag für den Erzieher notwendig sein, Fähigkeiten und Neigungen des Kindes zu erkennen; noch notwendiger ist ein solches Wissen dem Kinde selbst. Es muß sich im Klaren sein über seine Anlagen, seine Neigungen und seine Leistungsfähigkeit. Wer von Kind an gelernt hat, Entschlüsse zu fassen und auszuführen, wenn der Erzieher Gelegenheit gegeben hat, sich zu entscheiden, ja und nein zu sagen, der wird von den Entwicklungsmitteln der Pubertätsjahre auch hin und her geschüttelt werden; aber er wird sich mit eigener Kraft darin zurecht finden.

Eine Klasse zwölfjähriger Knaben sollte für Kurze aufgeteilt werden, und zwar in der Hauptfrage nach den vorhandenen Fähigkeiten. Die ganze Aufteilung ist durch die Klasse selbst erfolgt, ohne daß ich ein Werturteil dabei hatte abzugeben brauchen. Jedes Kind stellte seine Meinung über sich selbst heraus, erfuhr die Korrektur durch die Kameraden und hatte nach kurzer Debatte seinen Platz in der Arbeitsorganisation gefunden. Wie richtig Selbstbeurteilung und Kameradenurteil gewesen war, ergab das Maß der späteren Bewährung in den Kursen. Nur zwei Fehlurteile brauchten gebucht zu werden, während in allen anderen Klassen bei einer Auswahl durch die Lehrer die Zahl der Fehlurteile erheblich größer war. Doch was wichtiger ist, den Kindern war Gelegenheit gegeben worden, wichtige Entscheidungen zu fassen, Entscheidungen von einer Tragweite, wie sie im Schulleben, aber auch im Rahmen des Familienlebens, nur selten vorkommen. Je weniger das Kind gegängelt wird, desto besser ist es für seine Selbsterziehung.

Kürzlich fragte ich die gleichen Jungen, die damals so sicher über Anlage und Neigung geurteilt hatten, nach ihren Berufswünschen. Einige sahen klar ihren Weg, aber viele waren voller Unsicherheit. Echte Pubertätszeichen. Heute so und morgen das krasse Gegenteil. Manches Kind ist am Ende dieser Periode kaum wiederzuerkennen. Aus quersüßberigen Mädels werden vertraumte Geschöpfe und aus schlafmühtigen Jungen aufgeweckte Kerle. Wie dieser Umwandlungsprozess die jungen Menschen formt, ist entscheidend für das ganze Leben, und es ist nur gut, daß die Berufswahl, soweit man heute überhaupt noch von einer Wahl dabei reden kann, in der Regel dahinter liegt. Um so unverständlicher ist es, daß so wichtige Entscheidungen, wie z. B. die Umschulung in die höheren Schulen, vor der Pubertät vorgenommen werden. Das amerikanische Volk hat mit seinen sechs- und achtjährigen Grundschulen einen viel klareren pädagogischen Blick bewiesen als wir gelehrten Deutschen mit unserer vierjährigen.

Trotz alledem, die Pubertät ist zwar eine Krise der Entwicklung, aber dabei kein unheilvoller Zustand. Das Kind,

Die Aufklärung der Jugend

Uebereinstimmend wird zugegeben, daß der geeignete Ort für die Aufklärung das Elternhaus ist. Wenn man sich auch grundsätzlich auf diese Stelle geeinigt hat, so ist man doch andererseits davon überzeugt, daß die Voraussetzungen nicht überall vorhanden sind. Wer aufklären will, muß selbstverständlich über ein gewisses Maß von Kenntnissen verfügen. Es geht nicht an, daß Vater oder Mutter im Rahmen der Aufklärung gungläubig Unzutreffendes übermitteln. Es geht auch nicht an, daß die Eltern gegen anerkannte pädagogische Grundsätze bei der Aufklärung verstoßen. Deshalb sind die verschiedensten Versuche gemacht worden, zunächst einmal die Elternschaft in den ganzen Fragenkomplex einzuschleichen. Einige Berliner Schulen haben Mütterabende veranstaltet, bei denen eine Kergin die Dinge an der Hand von Bildern und Präparaten erläuterte.

Es erhebt sich nun die Frage, wie denn wohl Vater und Mutter die sexuelle Aufklärung anpacken sollen. Das wird von Fall zu Fall verschieden sein, je nachdem, wie die Familie zusammengesetzt ist, bzw. zu welchem Elternteil das aufzuklärende Kind das größere Vertrauen hat. In der Regel wird bis zur beginnenden Pubertät (d. h. also bis zum 12., 13. oder 14. Lebensjahr) die Mutter für Knaben und Mädchen die geeignete Stelle sein. Der Jüngling wird sich dagegen im Regelfalle eher an den Vater wenden.

Wir wissen heute, daß die Aufklärung nicht erst dann in Angriff genommen werden darf, wenn der Reifungsprozess über den jungen Menschen gekommen ist. Wir wissen aber auch andererseits, daß eine systematische, d. h. möglichst vollständig sein wollende Aufklärung mehr Schaden anrichtet als Nutzen. Die Hauptsache ist, daß die Eltern den natürlichen Fragebogen des Kindes nicht durch ungeschicktes Verhalten unterbinden, sondern durch sinngemäße, vernünftige Antworten befriedigen. Im allgemeinen genügt es, wenn die Eltern bezüglich der sexuellen Aufklärung nur auf das eingehen, was durch die Frage des Kindes unmittelbar angeschnitten ist. Es fragt z. B. ein Mädchen im vor-schulpflichtigen Alter seine Mutter, ob denn wirklich die Kinder durch den Storch aus dem Loch geholt werden. Hier ist es nicht nötig, etwa schon den ganzen Entwicklungsprozess vom Keim bis zur Geburt in die Antwort mit aufzunehmen, sondern es genügt eine Richtige-stellung in dem Umfange, wie der Zustand der geistigen Entwicklung der Fragestellerin es verlangt. Die aufklärende Antwort wird z. B. auf dem Dorste innerhalb der anschaulichen Einbrüche der Tier-zucht ganz anders lauten können und müssen als etwa im Steinmeer einer Millionenstadt. Bald wird das Kind mit anderen Fragen kommen. Besonders häufig sind allerlei Fragen aus dem Gebiete der sexuellen Aufklärung dann, wenn die Kinder infolge der entsetzlichen Wohnungsnot gewisse Beobachtungen gemacht haben. Hat das Kind einmal die an sich natürliche sexuelle Neugier befriedigt, so dürfen Vater und Mutter der durch das Kind geforderten Erörterung und Belehrung nicht ausweichen, sondern müssen auf die Frage des Kindes

in taktvoller Weise eingehen. Wer ein fragendes Kind durch Scheit oder Verächtlichmachung zurückstößt, erstickt nicht etwa die Neugierde, sondern sacht sie an durch der Reiz des Verbotenen. Die Aufklärung besorgen dann Spielgenossen, wobei nach sachverständigen Urteil nicht selten der Abort Treffpunkt ist.

Eine umfassende Aufklärung, insbesondere auch bezüglich der Geschlechtskrankheiten, ist unerlässlich, sobald die Reifezeit gekommen ist. Es ist nicht richtig, wenn von gewissen Stellen immer wieder behauptet wird, daß das Triebleben alle Warnungen vernünftiger Aufklärung über den Hausen zu werfen vermag; richtig ist dagegen, daß unendliches Unheil vermieden werden kann, wenn vornehmlich unsere Mädchen über die ihnen drohenden Gefahren aus vertrauensvollem Munde belehrt werden.

Wie die Dinge heute liegen, wird das Elternhaus in vielen Fällen die Frage der sexuellen Aufklärung nicht in vollem Umfange lösen können. Ein gut Teil muß daher durch die Schule geleistet werden. In den offiziellen Lehrplänen finden sich keinerlei Anweisungen, sexuelle Aufklärung in dem dargelegten Sinne zu betreiben. Wenn es hier und da eine Lehrperson gleichwohl wagt, so kann das nur in Form des Gelegenheitsunterrichtes geschehen. Hier freilich gehen die Ansichten über die Art der Belehrung noch weit auseinander. Das Dresdener Hygienemuseum hat zwölf Tafeln zur Säuglingspflege herausgebracht, die ursprünglich als Anschauungsmaterial beim Schulunterricht gedacht sind. Aber kein Lehrer und keine Lehrerin würde es bei der heutigen Einstellung der Schulaufsichtsbehörde wohl wagen, diese gut gemeinten Tafeln tatsächlich zu benutzen, ein bis zwei Tafeln vielleicht ausgenommen. Ähnlich liegt es mit den vielen Versuchen, die volkschulpflichtige Jugend über die Geschlechtskrankheiten durch Anschauungstafeln zu belehren. Vom pädagogischen Standpunkte aus wie auch vom ästhetischen Gesichtspunkte kann man sich mit den meisten Erzeugnissen dieser Art unmöglich befreunden.

Selbst wenn keinerlei Bedenken bezüglich der sexuellen Aufklärung durch die Schule beständen, so muß doch zugegeben werden, daß nicht jede Lehrperson die rechte Eignung besitzt. Darauf hat schon Genosse Alfred Bogen, zurzeit Schultat in Mogdeburg, im Jahre 1920 sehr deutlich hingewiesen. Er schrieb damals: „Wer nicht imstande ist, die Spähre des Geschlechtlichen auf eine höhere Stufe zu erheben, der ist nicht imstande, bei der Behandlung sexueller Probleme höheren Zielen zuzustreben.“ Die ange deutete Schwierigkeit zeigt sich besonders in solchen Schulen, in denen ein Fragekasten für anonym gestellte Schülerfragen Verwendung findet. Man hat geglaubt, die Schwierigkeiten herabzumindern, wenn man verlangt, daß jede Frage mit dem Namen des Frage-stellers oder der Fragestellerin unterschrieben wird. Dadurch erzielt man allerdings, daß triviale Fragen unterbleiben, während man sich andererseits des Vorteils begibt, die seelische Not des heranwachsenden Jugendlichen in ungeschminkter Form kennenzulernen. Dr. phil. Otto Seeling.

dem sich alle Kräfte frei entfalten durften, dem die Augen geöffnet wurden vor der Natürlichkeit aller Vorgänge, das in einer Menschengemeinschaft ohne falsche Scham und Brüderie aufwuchs, wird auch hier seinen Weg finden, seinen Weg zu sich selbst und zur Welt. Aevermann.

Dürfen wir noch erziehen?

Erzogen haben die Menschen ihren Nachwuchs zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen. Die Möglichkeit und das Recht dazu erschien nicht zweifelhaft. Erst mit der Entwicklung der neuzeitlichen Psychologie wandelte sich der pädagogische Optimismus in den zur Zeit herrschenden Sceptizismus. Seit Schopenhauer ist vielfach die Ansicht aufgetreten, daß der Charakter des Individuums wie eines Volkes im Grunde unveränderlich sei. Neuerdings lehrt Freud, daß die Formung der kindlichen Seele im wesentlichen mit dem fünften Lebensjahr ihren Abschluß erreicht habe, und der Individualpsychologe Alfred Adler spricht in demselben Sinne schon vom dritten Jahre. Mag man nun diesen extremen Theorien auch die notwendigen Vorbehalte entgegenstellen, das eine hat die moderne Jugendkunde jedenfalls erwiesen, daß die körperlich-seelische Entwicklung des Kindes und Jugendlichen in solchem Grade eigen-gefehllich bedingt ist, daß für den pädagogischen Optimismus jener Zeit kein Raum bleibt.

Der bekannte Leipziger Philosoph und Pädagoge Theodor Litt hat diese Krise in dem Gegensatz „Führen oder Wachsen lassen?“ dargestellt. Jede Führung ist auf ein vorgefertigtes Ideal gerichtet. Litt glaubt aber nicht an die Möglichkeit, ein solches Ideal zu verwirklichen; die Ideale der Vergangenheit sind tot wie diese selbst, und die der Zukunft, auch wenn sie dem Zukunfts-willen der Jugend entnommen sind, bedeuten vielleicht auch nicht mehr als fromme Wünsche. Nur insoweit hat das Führen einen guten Sinn, als es die Jugend zum Reiche der Kulturgüter und Kulturwerte hinführt. — Andererseits kann sich auch im „Wachsenlassen“ das Erziehen nicht erschöpfen; es kann höchstens für die körperliche Entwicklung wie für die Eingewöhnung in Brauch, Sitte und Moral der Umgebung Geltung haben. — Also dies nicht und das nicht! Das Problem bleibt offen. Wir brauchen aber einen Ausweg aus der Wirrnis. Wir müssen wissen, was wir in der Erziehung bestenfalls erreichen können und damit auch leisten müssen.

Am einfachsten stellt sich das Erziehungsproblem an dem Menschenkinde dar, das, um mit Nietzsche zu reden, rechtwinklig gebaut ist an Leib und Seele. Hier wäre doch wohl das Wachsenlassen wirklich der gegebene Weg. Gewiß! Aber was braucht solch ein glückliches Menschlein zum Wachsen? Wie jedes Naturwesen den geeigneten Boden und die zuzugende Atmosphäre. Beides schaffen heißt doch wohl auch erziehen! Vielviel Aufmerksamkeit, Ruhe und Instinkt erfordert vorerst einmal das „Auswintern“ der kindlichen Individualität, bis die eigentliche Arbeit einleitet: die Bereitstellung der zum Wachsen notwendigen Hilfe und Mittel! Da haben wir schon Erziehungsmöglichkeit und Erziehungs-notwendigkeit in unbegrenzter Fülle, selbst für den gottbegnadeten Erziehungskünstler, auch ohne gewaltsame Eingriffe und ohne Aufdrängung wesenfremder Ziele und Ideale — allein schon durch die Schaffung der dem Kinde angepaßten Umwelt.

So erweist sich selbst das Wachsen der kindlichen Individualität zum wesenseigenen Ziele hin als Geführtwerden. Die Frage ist

nun, ob wir das Recht und die Möglichkeit einer Führung auch zu solchen Erziehungszielen haben, denen sich die Individualität des Zöglings nicht ohne weiteres fügt.

Die Erziehungsziele setzt die Gemeinschaft, wie sie alles All-gemeingültige schafft. Man kann an diesen Begriffen und Normen aussehen, soviel man will; aber kein Beschleht kann über sich hinaus, so wenig wie ein Mensch über seinen Schatten springen kann. Die Normen und Ideale, also auch die Erziehungsziele haben darum Geltung, bis die Gemeinschaft selbst sie durch andere ersetzt. Der normale Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, wie er ein Eigenwesen ist. Diese Doppelseitigkeit seines Wesens begründet den ewigen Konflikt zwischen Sollen und Wollen in der Menschenbrust. Dem Kinde und Jugendlichen nun diesen Konflikt ersparen wollen, würde uns gewiß seinen Dank in der Gegenwart eintragen, sicherlich aber nicht in der Zukunft. Denn sein Hinein-wachsen in die Gemeinschaft würde ihm durch die systematische Nachgiebigkeit im Kindesalter nur erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht werden. Und dieses Hineinwachsen des einzelnen in die Gemeinschaft, die Vergemeinschaftung, ist doch letzten Endes Wesen, Sinn und Aufgabe aller Erziehung. Daß der Jugendliche einem von außen her an ihn herangebrachten Erziehungsziel widerstrebt, beweist übrigens noch nicht, daß es ihm wesenfremd ist. Kind und Jugendliche leben eben nur in ihrer unmittelbaren Gegenwart; nicht einmal, was ihrer nächsten Zukunft gemessen ist, erkennen sie. Darum ist es nicht nur ein pädagogischer, sondern auch ein psychologischer Irrtum, wenn man glaubt, aus ihrem Wollen ein Erziehungsziel entnehmen zu können. Sie können uns darum immer nur sagen, was ihrem augenblicklichen Zustand entspricht; was sie brauchen und gar erst, was sie sollen, müssen sie sich von denen sagen lassen, die zum Schauen aus der Gegenwart in die Zukunft des Kindes gereift sind.

Domit kommen wir zur letzten Frage, der Frage nach den psychologischen Grundlagen aller Erziehung. Aller körperlich-seelischen Entwicklung liegen die Anlagen zugrunde. Im normalen Falle ist ihnen eine gewisse Veränderlichkeit eigen, die Entwicklung überhaupt erst möglich macht. Starre Dispositionen, die jeder Einwirkung unzugänglich sind, bedeuten ebenso eine Ausnahme, wie die Weichheit, die jeder Beeinflussung nachgibt. Innerhalb dieses Spielraumes ist nun Erziehung der Gesamtpersönlichkeit oder doch einzelner Fähigkeiten möglich, Erziehung, aber auch Verziehung. So kann jede Anlage durch die geeigneten Maßnahmen zu ihrem Maximum entwickelt, durch ungeeignete auf ihrem Minimum festgehalten werden. Daß auch Charaktererziehung möglich ist, wird durch die Tatsache erwiesen, daß selbst ausgereifte Persönlichkeiten durch Lebenserfahrungen und Lebensschicksale tiefgehende Wesensänderungen erfahren.

So sehen wir, wie auch unter veränderten sozialen und ethischen Anschauungen eine zielgerichtete Erziehung durchaus berechtigt und auch bei Anerkennung neuzeitlicher psychologischer Erkenntnisse durchaus möglich ist. Aber immer innerhalb gewisser, von der Natur gezogener Grenzen! Für den Erziehungsoptimismus einer vergangenen Epoche, die sich anmaßte, die Jugend in die Zwangsjacke pädagogischer Schablonen zu pressen, leben wir heute weder eine Berechtigung noch eine Erfolgsmöglichkeit. Und diese Tatsache bedeutet für den Erzieher weniger eine Behinderung als eine Befreiung; denn an demselben Punkte, an dem unsere erzieherische Wirkensmöglichkeit ihre Grenze findet, hört auch unsere Verantwortlichkeit auf. H. Stern.

Richard Perbandt



Landstreicher

Aus dem Leben eines Laugenichts der doch noch was wurde

(13. Fortsetzung.)

Selten, daß ich von einer ohne Geschenk fortgeschickt wurde. Die lieben Mädel weitesterten ordentlich und riefen sich nach, mir einige Kellergroschen zu geben. Es kam auch vor, daß eine kein Geld hatte. Dann mußte die Wirtin oder der Boost auslegen. Kurz, das Geld regnete mir nur so in die Taschen.

Dabei bekam ich so viel zu essen, daß ich schließlich aufhören mußte zu fressen; ich konnte kaum noch laufen. Also stink zum Bahnhof und dort mal erst eine Welle verschauen und dann wird die andere Seite der Straße abgeklopft, das stand mal fest. Eine so gute Gelegenheit bot sich selten, die durfte man sich nicht entgehen lassen!

Nachdem ich mich ein Stündchen erholt hatte, sagte ich mir, so nun kann's wieder los gehen, jetzt wirst du die andere Seite der berühmten Straße abklopfen. Hier ging es eben so gut und ich war froh, daß die Zeit des Mittagessens vorüber war, denn für heute war ich vollständig gesättigt.

Ich betrat das letzte Haus, das vornehmste der ganzen Straße. Hier konnte man an jeder Zimmertür den Namen der Bewohnerin lesen. Da gab es eine Elise, ein Gretchen, ein Marielchen, eine Louise, Klara und eine Charlotte, junge und alte, dicke und dünne, hübsche und häßliche, zum Ausschauen.

Als ich bei einem Marielchen anklopfte, zog sie mich schnell ins Zimmer herein, drückte mir ein Geldstück in die Hand und flüsterte mir zu: „Geht nicht rüber auf die andere Seite, dort residiert die Sittenpolizei!“ Ich bedankte mich und ging weiter. Da kam ich an eine Tür, auf der zu lesen war: „Anneliese“. Blühschnell ging es mir durch den Kopf, das ist meine Anneliese. Ein Schreck fuhr mir durch die Glieder. Ich hatte aber schon angeklopft und schon tief eine Stimme: „Herein!“

Gott sei Dank, ich hatte mich getäuscht! Das war nicht ihre Stimme. Beruhigt trat ich ein und brachte mein Anliegen vor. Das weibliche Wesen, dem ich gegenüberstand — eine Person von ungefähr dreißig Jahren — fragte mich, ob ich eine Tasse Kaffee möchte. Selbstverständlich nahm ich dankend an.

Das Mädchen schenkte mir immer wieder meine Tasse voll, trug Kuchen auf und bat mich, tüchtig zuzulangen. Als ich dankte, da ich noch satt vom Mittagessen war, brachte sie mir Zigarren und einen Likör, den ich auf ihr Wohl hinter die Binde goß. Indem sie das Glas frisch füllte, sagte sie: „Bei uns bekommt jeder Handwerksbursche was, mein Fräulein wünscht es so.“

Es fiel mir auf, daß sie von ihrem Fräulein sprach. Um zu wissen, woran ich war fragte ich: „Sind Sie Fräulein Anneliese?“ In diesem Augenblick wurde die Tür, die ins Nebenzimmer führte, geöffnet, ich bemerkte, daß jemand durchschah, und plötzlich hörte eine nur halb bekleidete Frauensperson laut aufschreiend herein und warf sich mir um den Hals. Es war meine Anneliese! „Richard, mein Richard!“ rief sie und die heißen Tränen stürzten ihr aus den Augen.

Ich war im ersten Augenblick so perplex, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. Dann strich ich ihr langsam über das seidende Haar und erklärte ihr, daß ich sie nicht etwa aufgesucht habe, sondern daß der Zufall mich nach einem vollen Jahr hierher verschlagen habe.

Ihr enttäushtes Gesicht befremdete mich, daß sie davon überzeugt gewesen war, ich wäre ihrewegen hergekommen und froh, sie wieder gefunden zu haben. Etwas Fremdes drängte sich zwischen uns. Sie wurde ruhiger und ernster. Die erste Freude des Wiedersehens wich einem bangen Erschrecken.

„Ich habe geglaubt“, stammelte sie, „du wollest mich hier fortholen!“ und dabei sah sie mich ganz verzweiflungsvoll an. „Konnte ich wissen, daß du hier bist? Du bist doch aus eigenem Willen von mir gegangen, ohne mir auch nur ein Wort zu sagen! Hatte ich das verdient?“

Anneliese vergrub ihr Gesicht in die Hände und weinte bitterlich. Ich ließ sie ruhig ausweinen, steckte mir die Zigarre an, die ausgegangen war, und trank noch einige Liköre hintereinander, um meiner Erregung Herr zu werden.

Als sie ausgeweint und die Tränen getrocknet hatte, sagte sie: „Du schickst darfst du von mir nicht denken. Du weißt, daß ich dich sehr geliebt habe und noch liebe. Glaubst du, daß man einen Menschen, an den man mit seiner ganzen Seele hängt, so leicht verläßt? Daß ich das Angebot von den Beuten dort in dem Hartzstädtchen angenommen habe, daran bist du selber schuld.“

„Ich schuld?“ „Erinnere dich daran, was du mir damals in der Kammer bei den Tagelöhnerleuten sagtest. Ich entsinne mich der Worte, als wenn es heute gewesen wäre. Ich habe sie nie vergessen. Damals sagtest du wörtlich: Wir beide beiseite gelassen, glauben aneinander, weil wir uns beide jetzt haben und uns mit unserer gegenseitigen Liebe beglücken. Glaubst du aber, daß dieses ewig so dauern wird? Augenblicklich glauben wir es, wir wissen aber und fühlen es auch, daß eines schönen Tages doch die Freude ein Ende haben wird!“

„Was hat das aber damit zu tun?“ „Als ich damals im Gasthof von dir ging, glaubte ich bestimmt, daß ich zurückkehren würde. Man ließ mich aber nicht mehr fort. Ich war einem Kupplerehepaar in die Hände gefallen. Sie machten mir die verlockendsten Vorstellungen und dabei ging es mir durch den Kopf, daß du gefogt hast, einmal muß es ja doch mit uns ein Ende haben. Als sie sahen, daß ich immer wieder fort verlangte, um erst mit dir alles zu besprechen, gaben sie mir Befähigungsmittel ein. Wie oft habe ich mir Vorwürfe darüber gemacht, daß ich dich nicht mitgenommen habe!“

„Kannst du von hier nicht jederzeit fortgehen?“ „Heraus kann ich hier nur, wenn mich jemand auskauft. Um mich schön zu kleiden, um zu gefallen und zu verdienen, brauche ich Geld und das wird mir mit einem furchtbaren Ausschlag vorgestraft, so daß ich niemals in die Lage kommen werde, meine Schuld abzutragen außer es kauft mich jemand aus.“

Die Beklde hatte mich verständlich gestimmt. Großes Mitleid mit dem armen Mädel erfaßte mich, doch helfen konnte ich ihr leider nicht. Ich nahm sie wie einst in meine Arme und wir herzten und küßten uns.

„Auf diese Stunde mit dir zusammen habe ich gewartet“, sagte Anneliese leise. „und habe es gefühlt, daß sie kommen wird, nicht wahr, Therese?“

Ihre ältere Freundin erzählte, daß Anneliese ihr aufgetragen hatte, keinen Handwerksburschen von der Tür zu weffen, sondern ihn auszufragen.

Wir gaben uns einer uneingeschränkten Fröhlichkeit hin. Alles, was ich nur wünschte, mußte Therese auf den Tisch bringen, denn Anneliese hielt mich fest umschlungen und wich nicht von meiner Seite. „Kinder, ich muß ja steigen“, sagte ich endlich, als schon eine ganze Batterie leerer Bier- und Likörflaschen auf dem Tisch standen, „ich bekomme ja kein Nachtquartier mehr!“

Die Zeit war wie im Fluge vergangen. Es war abends in der ersten Stunde.

„Daraus wird nichts, mein Lieber“, antwortete Anneliese, „du bleibst die Nacht bei mir und kannst auch noch morgen hierbleiben.“ Ich ließ mich für die Nacht zwar überreden, fuhr anderntags aber weiter. Der Abschied fiel mir nicht schwer. Auch Anneliese schickte sich besser drein, als ich befürchtet hatte. Beim Abschied schob sie mir etwas in die Brusttasche des Jacketts. Es war ein blankes Zwanzigmarsstück.

Donnerwetter Mädel, dachte ich, du scheinst ja Geld wie Heu zu verdienen und dir scheint dieses Milieu ganz gut zu behagen. Und wie ich so die Straße entlang schritt, fiel mir ein, daß Therese mir ins Ohr geflüstert hatte, sie ist die Schönste hier in der ganzen Straße und verdient am meisten. — Na also!

Und dennoch?!

In deine Seele sent ich mich hinein, Ich teil das Glück und auch den Schmerz mit dir Und wär' es auch die allergrößte Pein, Ich leide mit dir, denn du lebst in mir.

Ich weile bei dir jeden Tag, Ich denke an dich, jede Stunde, An jedem Morgen ruft dein Geist mich wach, Ein Kuß weckt mich, von deinem schönen Munde.

Es ist dein Geist, der stündlich mich umschwebt Und mich in höh're Bahnen leitet, Der mich hinauf, in jene Sphäre hebt, In die nur Göttliches die Seele leitet.

Es ist dein Geist, der mir in dunkler Nacht, Als heller Stern in meine Kammer leuchtet! Der klar, in überir'ischer Pracht, Mir das Geheimnis deiner Seele beichtet.

Der Bettelbaron tritt auf.

Wohl nirgends hatte sich das Zusammenwandern beider Geschlechter so eingewurzelt wie in der Provinz Ostpreußen. In jeder Herberge logierten immer verschiedene Burschen, die monatelang ihr Domizil in einem Städtchen aufschlugen, um von hier aus die Dörfer und Bauerngehöfte abzuklappern. Das nannte

WAS DER TAG BRINGT.

Frachtdampfer mit Entladekran.

Auf den großen Seen der Vereinigten Staaten wurde kürzlich ein Frachtdampfer von 8000 Tonnen Ladekapazität in Betrieb gesetzt, der seine eigenen Entladevorrichtungen mit sich führt. Im Innern des Schiffes sind Silos nebeneinander angeordnet, deren Inhalt sich nach unten durch einen Schieber auf ein Transportband entleert und von dort mit Hilfe anderer Transportvorrichtungen auf einen langen Ausgarm gebracht wird, dessen Ende über dem festen Land schwebt. So können stündlich 1600 Tonnen unmittelbar vom Schiff aufs Land entladen werden.

Spezialärzte im Altertum.

Wer glaubt, daß die einzelnen Spezialgebiete der medizinischen Wissenschaft erst in den letzten Jahrhunderten entstanden sind, irrt sich sehr; denn Spezialärzte hat es bereits bei den alten Ägyptern gegeben. Besonders die Augenärzte standen dort schon lange vor Christi Geburt in hohem Ansehen. Von Ägypten gingen die Ärzte dann nach Persien, um hier die verschiedenen Hautleiden zu studieren; denn, so sagt Herodot: „Persien ist das Vaterland solcher Uebel.“ Kamen sie dann nach langer Abwesenheit wieder nach Ägypten zurück, so waren sie in der Regel gemachte Leute; denn nun wurden sie überall hingerufen. Durch Nero kamen sie nach Rom,



Donnerstag, 16. Mai.

Berlin.

16.00 Otto Buchmann: „Der Sport in Berlin und Schule“. 16.30 Die Liebesszene in der deutschen Dichtung. Einzelleide Worte: Dr. Franz Leppmann. Leseübungen: Ida Orloff. 17.00 Kammermusik 1. Jot. Haydn: Quartett Es-Dur op. 64 Nr. 6. — 2. H. Pfitzner: Streichquartett D-Dur op. 13. (Brünnler Quartett.) Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte. 18.10 Dr. Karl Witzberger: „Vom neuen Sinn der Kameradschaft“. 18.35 Dr. C. Samson: „Farbiges Röhrenlicht“. 19.00 Alfred Beyer: „Lebenskunst“. Anschließend: Denksport Aufgaben. 19.30 Deutschlands Handelsbeziehungen. Ober Reg. Rat Dr. Müller. 20.00 Ans der Stadthalle Magdeburg. „Salomo“. Oratorium von Händel. Musik. Lit.: Generalmusikdirektor Walter Beck. Chor: Magdeburger Lehrergesangsverein. Städtisches Orchester Magdeburg. — Während einer Pause: Bildfunk. Nach den Abendmeldungen: Bildfunk. Anschließend bis 6.30: Tanzmusik (Kapelle Oerkard Hoffmann).

Königswasserbassen.

16.00 Dr. Elisabeth Blochmann: Spiel und Arbeit im Leben des Kleinkindes. 16.30 C. Guise K. Brand (Erna Feld: Reitation): Die Frühvollendeten. 18.00 Dr. Ernst Leibi: Deutsche Kulturleistung in Prag. 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55 Major a. D. Mayer-Schallburg: Die Wanderausstellung der DLO. 19.20 Postamt Dr. Wagner: Der Kaufmann und die Gebühren der Reichspost.

man Kommando schrieben. Der Ort selbst, in dem man das Standortquartier aufgeschlagen hatte, wurde verschont, um es nicht mit der Polizei zu verderben.

Schon oft hatte ich von einem Albert Wolters und seiner Marie gehört. Beide waren unzertrennlich. Dieser Baron der ostpreussischen Vogabunden, wie er genannt wurde, wanderte schon jahrzehntelang in der Provinz umher. Er besaß immer Geld, war immer nobel in Kunst und verstand es ausgezeichnet, nicht nur die Bauern gründlich zu rupfen, sondern auch die Polizei an der Nase herumzuführen.

Wenn wir Wanderburschen auch sagten, mit Geld zu reisen ist keine Kunst, und es uns als ein besonderes Verdienst anrechneten, die Welt ohne Geld zu bereisen, so war dennoch jeder bestrebt, sich alle denkbaren Schliche zunutze zu machen, um auf die leichteste und bequemste Art zu kommen. Daß solche Vogabunden, die ans Arbeiten gar nicht mehr dachten, allerhand Dingerchen ausstülpten, um sich durchzuschlagen, von deren Tragweite sie sich selbst gar keine Vorstellung machten, ist leicht erklärlich. Man mußte immer wieder auf etwas Neues verfallen, und die Bauern so ein bißchen an der Nase herumzuführen, mochte Spaß und hatte noch dazu den Vorteil, daß es etwas einbrachte.

Ich hatte in Br. Eglau einige Wochen als Buchbinder gearbeitet, früh morgens fremd gemacht und war einige Stunden gewandert, als ich in der Mittagszeit in einem alleinstehenden Gasthof an der Bankstraße Einkehr hielt. Da ich einige Mark in der Tasche trug, sah ich nicht ein, weshalb ich nicht auch einmal den Herrn spielen und mich einen halben Tag ruh'n sollte.

Es war ein heißer Sommertag in der Erntezeit. Der Gastwirt war ein gemütlicher Kerl. Zum Gasthof schienen viel Vändersien zu gehören. Die Scheunen und Stallungen zeugten von Wohlhabenheit. Ich dachte über meine letzte Arbeitsstelle nach. Berger und Schadenfreude besetzten mich. Ich war gewöhnt, immer früh aufzustehen, auch wenn ich in Arbeit stand. Wenn in der Werkstatt früh um sieben Uhr angefangen wurde, hatte ich immer schon meinen Morgenpaziergang hinter mir. Es war dies für mich der höchste Genuß. In Br. Eglau aber war ich dazu nicht gekommen, da mein Meister mich immer bis zehn Uhr abends angefordert arbeiten ließ. Um sechs Uhr früh trommelte mich der Krauter schon wieder aus dem Bett. Dabei gab es wenig zu essen und einen Wochenlohn von vier Mark. Als der Meister mich eines Tages — das war bereits vor Morgengrauen — schon um halb sechs wecken kam, war meine Mut aufs höchste gestiegen. Ich zog mich schnell an, ging herunter, sagte dem Krauter ordentlich Bescheid und verlangte meine Papiere. Da verlegte sich der Meister plötzlich aufs Bitten, denn ein solch' dummes Luder wie mich bekam er wohl nicht gleich wieder. Das half aber nichts. Ich war zu empört und bestand auf dem Fremdzettel.

Während ich so grübelte, trat noch ein Gast in's Zimmer, dem Aussehen nach ein Gutbesitzer oder Gutsinспекtor. Er trug lange Reistiefel, die ihm bis an die Knie reichten, eine Jagdhoppe und hielt eine Reitgerte in der Hand, mit der er öfters über die Reistiefel schlug.

Der Wirt kam ehrerbietig heran und fragte nach seinem Begehre. Der Gast ließ sich eine Flasche Branntsch und einen Schnaps geben, griff in seine Brusttasche, und verlangte, als er bemerkte, daß er seine Zigarrentasche nicht bei sich hatte, noch einige gute Zigarren. Der Wirt betrachtete ihn wohlgefällig. Ich bemerkte aber, daß der Gast ihm fremd war. Er war ein hübscher Mann, hoch gewachsen, mit blondem Vollbart und hübschen intelligenten Gesichtszügen.

Der Umstand, daß er öfters das Fenster öffnete, hinaus sah, indem er die Hand schwingend über die Augen hielt, den Kopf schüttelte und vor sich hinstarrte: „Wo sie nur bleiben, müßten doch längst hier sein“, veranlaßte den Wirt zu der Frage: „Sie sind wohl der neue Herr Inspektor vom Rittergut?“ (Fortf. folgt.)

wo gerade im ersten Jahrhundert nach Christus die Hautkrankheiten überhand zu nehmen drohten. Sie behandelten die Kranken auch hier mit so großem Erfolg, daß man sie bat, immer in Rom zu bleiben und die römischen Ärzte mit ihrem neuartigen Wissen bekannt zu machen. Dies geschah auch. Die Ägypter gründeten Schulen, in denen man über die Bekämpfung der Haut- und Augenleiden unterrichtet wurde, und sorgten so dafür, daß die Spezialisierung immer mehr um sich griff. Bald darauf finden wir in Rom auch schon einheimische Spezialärzte und Galen kennt schon folgende Arztkategorien: Ohrenärzte, Trommelfellschneider, Frauenärzte, Bauchschneider, Zahnärzte, Diätiker, Arzneiärzte, Nieswurzel-spezialisten und Weinärzte.

Lerne oder bezahle!

Viele Tücken und Türken können sich mit der ihnen zu-diffizilen Rolle, in die Schule zu gehen und das lateinische Alphabet zu lernen, nicht befreien. Sie versuchen mit allen Kliffen am Schulbesuch vorbeizukommen. Die Regierung hat nunmehr angeordnet, daß diejenigen, die nach Abschluß der Kurse die Prüfung nicht bestehen, 15 türkische Pfund bezahlen müssen und außerdem an einem neuen Kursus teilzunehmen haben. Bestehen sie auch dann noch nicht die Prüfung, so erhöht sich die Strafe auf 100 türk. Pfund.

Megaphone für Sportbegeisterte.

Eine Papierfabrik im Osten der Vereinigten Staaten macht neuerdings Reklame für ihre Schalltrichter aus Papier, die in allen möglichen Farben und Ausführungen hergestellt werden. Ihre Werbebedruckung hat selbst die Gestalt eines solchen Schalltrichters. Als Hauptzweck dieses Instruments wird das Anfeuern der Mannschaften bei sportlichen Wettkämpfen angeführt. „Schreien gewinnt die Spiele. Es steht fest, daß das anfeuernde Geschrei von den Tribunen jeden Mann zur vollen Leistung anspornt. Die Schreie-abteilungen werden in dieser Saison eine Menge Spiele gewinnen. Die aber kann man schreiben, wenn man nichts hat, und wann? Mirmond wird missern, wenn er ein Megaphon bekommen hat. Es kostet nur wenige Cents, kann mit Reklame bedruckt und am Eingang an Stelle des Biletts verkauft werden, es ist auch ein hübsches Erinnerungsgeschenk.“ So preist die Papierfabrik ihre Waren an.

Tom Mix.

Eine Dame sagte einmal zu Tom Mix: „Ich habe mich entschlossen, nicht zu heiraten.“ „So?“ entgegnete Tom Mix. „Sie sagen nicht?“ wunderte sich die Dame. „Was soll ich sagen?“ antwortete Tom Mix. „Sie sind ja so me. ichenfreundlich.“

Sehr richtig.

Der Lehrer erzählt den Schülern den Verlauf der Revolution von 1848. „Nur! Was, glaubst du wohl, würde der General Wrangel tun, wenn er jetzt lebte?“ „Er würde sich Pension holen!“ (Aus dem „Wahren Jacob“.)

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Tapeten (R. 9)
Linoleum
Hermann Hussack
Inh. W. Hussack
NO, Wörther Str. 30



Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN (R. 4)
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG



Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes
nur auf
Homocord-Electro
Überall erhältlich! **Homophon-Company**
Berlin SW68
Alexandrinenstr. 108.
Bezugsquellen weist nach.



Hermann Lorenz
Invalidenstr. 161 (R. 7)
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Stadtbad-Friseur
Rimmele (R. 75)
Spez. Dauerwellen - Haarfrisuren
20 Bedienung f. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephon Alexander 8913

Sportzelte
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zwei-
teilige Wandzelt, sehr leicht. Zeit-
bahnen, Zeltstoffe, Zeltstöße u. Pflöcke
sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kamerwerbendes das Industrie-Abszeichen
verliehen worden.
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Straßauer Straße 52/58
Größtes und ältestes Haus am Platz



Stolze-Schrey
Die beste Kurzschiff. Auskunst
über Ausbühnungsmöglichkeiten.
Hebungsstätten, Bereme, Büßer,
Zeitdrücken usw. durch Steno-
graphenverband Stolze-Schrey,
Berlin G. 2, Breite Straße 21. Fern-
sprecher: G. 1, Berlin 0750.
Innere Buchhandlung ist geöffnet
von 8.30 bis 19 Uhr. - Sonn-
abends von 8.30 bis 15 Uhr.

Holz- und Kohlenhandlung
Wilhelm Schneider
Friedrichshagen
Wilhelmstraße 39. (R. 27)
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

Küchen-Meyer
Berlin N.,
Lindower Str. nur 18/19
(am Bahnhof Wedd. ng)
Bar und Kredit!

J. Andermann
Ges. m. b. H.
934, Koenigstr. 10, Fernspr. Alexander 1298/91
Eiergroßhandel
Import Export

Hochschul-Brauerei
Heinrich Schröder
Moabit 815, Amrumer Str. 11
Frühkonzert
Anfang 6 Uhr
Eintritt: 1. Feiertag 40 Pf.
2. 30 Pf.
Im Saal: TANZ
50 Pf. Nachzahlung.
An den Feiertagen, nachm. 4 Uhr,
großes
Gartenkonzert
Eintritt 80 Pf.

BAUHÜTTE BERLIN
GMBH
GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

Dampfwäscherei „Hansa“
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephon: Hansa 2930
Wäsche nach Gewicht von 20 Pfund an

Große Umwälzung Bettfedernreinigung!
in der
Bettenhaus Julius Hennig!
Bin. N. Weissenburger Str. 75. Fernsp. Humboldt 3121
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. (R. 62)
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie Rei-
nigungsangebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das
Reinigen bei anderen Wareneinkäufen mitbezahlen müssen.

GEORG WORBS (R. 40)
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore
Ankerwickel und Prästation für Motore
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren
SW 61, Gilschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

Köpenicker Ratskeller
Großer Mittags- und Abendtisch
Schultheiß-Patzenhofer / Pils. Urquell / Münchener Spaten
Sonnabends und Sonntags Künstlerkonzert

Photo-Apparate
Rathaus-Drogerie
Artikel Arbeiten
Gebr. Brühn (G. F. 172)
Schloßstr. 16 KÖPENICK Schloßstr. 16

Gebr. Löffler
Berlin Q 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW68
Alte Jakobstr. 129 - Tel. Dönhoff 189
empfiehlt sich (R. 42)
zur Ausführung von Patenten und Ideen

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer
Bahnhof Wedding
Treffpunkt aller
Verkälteten 189
Farben * Lacke * Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 58 Jahren bestehende Firma
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten
C. Uhticke, Berlin SO
76 Adalbertstraße 76

Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,
Warschauer Str. 33. C: Rosenthaler Str. 49. SO: Reichen-
berger Straße 39, Oranienstraße 205. S: Prinzenstraße 27.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 (R. 111)
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Eden-Pflanzenbutter
(Ornatable Margarine)
Das Edelerzeugnis

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Leske & Glupedi, Schönhauser Allee 20c
Ecke Stargarder Straße
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß
Frühjahrs-Anzüge / Hüter u. Paletots / Lodenmäntel u. Zoppen / Gummimäntel
Berufsbekleidung für jedes Gewerke

WALFISCH
Köpenicker Str., Ecke Englischer
Siphons, Liter 60 Pf., frei Haus!
Eigene Kühlanlage!
Gute warme Küche Jeden Abend: Müllner-Konzert

Butter-Haus Hoffmann
Haus Robert
Filialen in allen Stadtteilen (R. 60)

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G.F. 31

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Willy Busse
Großdistillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung - Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274

Plakate an den Anschlagssäulen (R. 112)
in Groß-Berlin haben stets Er-
folge. Ausführung durch die
„Berek“ Berliner Anschlag- und
Reklamewesen G.m.b.H.
Berlin SW19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berlin 5991

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberwalder Str. 14-15
Oderberger Str. 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. - Tel.: D. 4. Humboldt 2887.

Gebrüder Beisse
Spezialhaus für Hüte u. Herrenartikel
1. Geschäft: Möllerstr. 155
2. " " Chausseestr. 66 (R. 35)
3. " " Überschöneweide, Wilhelmseeuferstr. 27/28

Fromms Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Zahn-Praxis
Br. Lehmann, Berlin N 20
Schwedenerstraße 18c, an der Bedstraße
Schönendste Behandlung / Teilzahlung / Behandlung
von Kassenmitgliedern / Sprechst. 9-1, 3-8, Mittw. 3-8

H. Winter & Co. G. n.
Berlin O, 31, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstr. dt. 576
Bauschlosserei / Eiserne Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.

Kaufhaus Adolf Hirsch
Gegr. 1901 Weissensee, Berliner Allee 36 Tel.: 243
Manufaktur-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
Herrenartikel, Arbeitergarderobe (R. 19)

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Feste bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollst. renoviert

Esst Sauergurken
gesund
preiswert

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkeoer Str. 4
Täglich frische Fische, billigs'e Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 1 Uhr mittags Konzert

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. a. in allen (R. 45)
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft